

Das vierteljährliche Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf. Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20. Insertions-Gebühr für den Raum einer viertelheiligen Petitzeile 1/2 Sgr.



Breslauer

Zeitung.

No. 17.

Sonnabend den 17. Januar

1852.

Inhalt. Breslau. (Zur Situation.) — Preußen. Berlin. (Amtliches.) — (Oesterreichisch-preussische Korrespondenz.) — (Der königl. Dispositionsfonds.) — (Der neue Kriegsminister. Vermischtes.) — (Parlamentarisches.) — (Zur Tages-Chronik.) — Stettin. (Marineangelegenheiten.) — Deutschland. Frankfurt. (Das Bundeschutzcorps.) — (Zur Pressefrage.) — München. (Kammerverhandlungen. Ein vollständiges Restaurations-Ministerium in Aussicht. Mayerhofer.) — Darmstadt. (Kammerverhandlungen.) — Hannover. (Zu Gunsten des Septemberversatzes.) — Braunschweig. (Neue Gesetze.) — Hamburg. (Die deutsche Auswanderung.) — (Schleswig-Holsteinisches.) — Oesterreich. Wien. (Die Zollkonferenz.) — Grätz. (Erkrankung des Baron Welden.) — Italien. Turin. (Anschlagsprojekt.) — Frankreich. Paris. (Die parlamentarischen Generale.) — (Napoléons Schreckensherrschaft.) — (Zugewandert.) — Belgien. Brüssel. (Rücktritt des Barons Hoben.) — Spanien. Madrid. (Die Cortes und die Regierung.) — Großbritannien. London. (Vermischtes.) — Provinzial-Beitrag. Breslau. (Das Niesen-Cyclusorama des Hrn. Robson.) — (Auswanderungsverein.) — (Aus dem Gemeinderath.) — Aus der Provinz. (Feuerbrunst.) — Dels. (Amts-Jubiläum.) — Notizen aus der Provinz. — Wissenschaft, Kunst und Literatur. Breslau. (Literarisches.) — (Vorträge im Café restaurant.) — London. (Chadwick.) — Breslau. (Theater.) — Handel, Gewerbe und Ackerbau. Breslau. (Kaufmännischer Verein.) — (Spirituspreise.) — Breslau. (Produktenmarkt.) — (Berliner, seltener, londoner und liverpooler Markt.) — Eisenbahn-Beitrag. — Mannigfaltiges.

Telegraphische Depesche der Breslauer Zeitung.

Paris, 15. Januar. Die neue Konstitution ist publizirt. Die Prinzipien von 1789 sind die Grundlage des französischen Staatsrechts. Die Regierung ist dem Präsidenten auf 10 Jahre anvertraut. Die Gesetzgebungs-gewalt wird gemeinsam ausgeübt durch den Präsidenten, den Senat und den gesetzgebenden Körper. Der Präsident ist verantwortlich mit Appell an das Volk; er befehligt die Kriegsmacht, schließt Verträge und ernennt die Beamten. In seinem Namen wird die Gerechtigkeit gehandhabt, er hat die Gesetzes-Initiative, das Begnadigungsrecht, verhängt den Belagerungszustand. Die Beamten schwören Gehorsam der Konstitution, Treue dem Präsidenten. Im Falle des Todes des Präsidenten beruft der Senat das Volk zur Neuwahl. Der Staatschef ist berechtigt, dem Volke einen Nachfolger zu empfehlen. Bis zur Wahl regiert der Senat mit den Ministern. Der Senat besteht aus 150 unabsetzbaren Senatoren mit Dotation. Die Sitzungen desselben sind geheim. Auf je 35,000 Wähler 1 Deputirter ohne Indemnität auf 6 Jahre. Die Sitzungen dreimonatlich. Veröffentlichung derselben gemäß Protokoll. Der Staatsrath besteht aus 50 Mitgliedern mit je 25,000 Fr. Gehalt. — 5proc. 104, 35. 3proc. 69, 40.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 14. Januar. Der „Moniteur“ enthält heute zahlreiche Ernennungen von Stabsoffizieren der Nationalgarde. Persigny, Bacciochi und Driewerferke sind als Obersten beim Prinzen attachirt. Außerdem sind vier Oberlieutenants, zwanzig Eskadronschefs und vierzig Kapitains ernannt. — Dasselbe Blatt bringt ein Amnestiedekret für alle Disziplinar-Vergehen der Nationalgarde. — Die polytechnische und die Normalschule, imgleichen die Universität sollen aufgelöst werden. (Preuß. Btg.)

Verona, 13. Jan. F. M. Nadezky ist aus Venedig hierher zurückgekehrt.

Nizza, 9. Jan. Die zur Bewachung der hiesigen Gebirgsgrenze entsendete Truppenabtheilung ist abberufen worden.

Die Reetablirung des Staatsraths.

Welche Stellung nimmt der durch die Verordnung vom 12ten wieder in Thätigkeit gesetzte Staatsrath zu den Kammern einerseits, zu den Ministern andererseits ein? inwiefern ist durch die Reetablirung desselben das Wesen unseres konstitutionellen Staatslebens alterirt oder nicht? dies sind zwei Fragen, die jetzt allen anderen vorangehen müssen, da sie für unsere Verhältnisse die unmittelbarste konkrete Wichtigkeit haben. Beide Fragen werden wir, absehend von nahe liegenden Vermuthungen, nur nach Maßgabe der beiden für die Thätigkeit des Staatsraths noch gültigen Verordnungen vom 20. März 1817 und vom 6. Januar 1848 einerseits und nach den Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes vom 31. Januar 1850 andererseits zu beantworten haben. Die erste der eben angezogenen Verordnungen bezeichnet den Staatsrath als „die höchste beratende Behörde“ des Landes, und überweist seinem Wirkungskreise die Berathung aller Gesetze, Verfassungs- und Verwaltungsnormen etc., nach der zweiten Verordnung jedoch nur mit der Maßgabe, daß der König das Gutachten des Staatsraths darüber ausdrücklich erfordert haben muß. Der Art. 62 der Verfassung sagt: „die gesetzgebende Gewalt wird gemeinschaftlich durch den König und durch zwei Kammern ausgeübt.“ Der Staatsrath erscheint hiernach also als ein neuer dritter Faktor, der bei der Gesetzgebung Theil nimmt, und zwar als solcher zwischen dem König und den Kammern steht. Die Wirksamkeit desselben tritt ein oder kann doch eintreten, insofern es sich erst um die Feststellung der den Kammern vorzulegenden Entwürfe handelt, als insofern die aus den Kammern hervorgegangenen Entwürfe der Sanktion des Königs bedürfen, die Wirksamkeit ist also in Bezug auf die Kammern eben so eine vorbereitende wie eine kontrollirende. Man wendet vielleicht ein, daß die Stimme des Staatsraths ja nur eine beratende sei, die der Kammern eine entscheidende. Dem Namen nach allerdings, der That nach liegt die Sache wohl gerade umgekehrt. Daß das Votum der Kammer, selbst beider Kammern, nicht entscheidet, hat uns die bisherige Erfahrung unseres parlamentarischen Lebens zur Genüge gelehrt, ist ja in der Debatte über den Claassen-Antrag und sogar in der angenommenen motivirten Tagesordnung zum Ueberfluß noch sehr bestimmt ausgesprochen worden. Im Staatsrath sitzen nach Art. 4 der Verordnung von 1817 die Prinzen, die Minister und eine Menge anderer Personen des speziellen königlichen Vertrauens; wer wollte da noch zweifeln, daß dessen beratende

Stimme schwerer wiegt als das „entscheidende“ Votum der Kammern. Die Verantwortlichkeit der Minister aber bis jetzt ohne praktische Bedeutung, schrumpft dann natürlich bei dem überwiegenden Einfluß des Staatsraths über die Kammern noch mehr zusammen. Ist also auch die Wirksamkeit der Kammern durch die Verordnung vom 12ten nicht direkt beschränkt, so ist damit doch die letzte Spur ihres Einflusses gebrochen, und bei dem nun wohl wieder eintretenden Publikationsmodus der Gesetze „in Uebereinstimmung mit den Kammern und nach Anhörung Unseres Staatsraths“ wird jedenfalls die zweite Hälfte der Formel als die wichtigere anzusehen sein. Nun wird aber überdem noch von einer Seite, wo man eine genauere Kenntniß der Absichten der Regierung bei der Wiederherstellung des Staatsraths voraussetzen darf (der N. Pr. Z.), bereits angedeutet, man werde diese Gelegenheit zu einer Heranziehung ständischer Elemente zur Beschlussfassung über die Gesetzgebung des Landes benutzen; man scheint also den Staatsrath noch zudem in einer Weise ausbilden zu wollen, wo der direkte Gegensatz gegen den konstitutionellen Typus unserer Verfassung offen zu Tage tritt. Es liegt daher allerdings Grund zu der Annahme vor, daß durch die Verordnung vom 12ten die Organisation unserer verfassungsmäßigen Gewalten wesentlich alterirt worden ist und zwar nach einer Richtung, die von der unserem Staatsgrundgesetze zu Grunde liegenden Grundgedanken einer konstitutionellen Staatsverfassung immer weiter abführt. Der Konflikt zwischen den thatsächlichen Zuständen und der öffentlichen Meinung wird dadurch immer größer; wir bescheiden uns, die Folgen davon vorherzusagen, denn es ist vergeblich, tauben Ohren zu predigen.

Nimmt man zu diesen Betrachtungen noch, daß nach Art. 2d der Verordnung vom 20. März 1817 der Staatsrath auch als oberste Behörde hingestellt ist, um, wie es dort wörtlich heißt, „in Absicht auf die von Unseren Unterthanen eingehenden Beschwerden über die Entscheidung der Ministerien“ sein Votum abzugeben, so sieht man, daß noch eine andere Seite der jetzigen Kammerthätigkeit, wo es sich darum handelte, über die Petitionen in ihrem Rechte gekränkter Staatsbürger zu befinden, dadurch auf den Staatsrath übergeht. Der Vollständigkeit halber werden wir noch hinzuzufügen haben, daß mit der Wiederherstellung des Staatsraths die Entscheidung über die Disziplinar-Vergehen insoweit an ihn zurückkehren wird, als es sich dabei um Entsetzung solcher Beamten handelt, deren Anstellung durch königliches Patent erfolgt ist. Die Wichtigkeit des jetzt gethanen Schrittes wird nach Allem diesem zur Genüge einleuchten.

Breslau, 16. Jan. [Zur Situation.]

Die Kreuzzeitung fährt heut in ihrer Beleuchtung des Verhältnisses der Kammer zur Regierung fort, um daraus Folgerungen über das Verhalten der letzteren zur ersteren bezüglich des Claassen'schen Antrages zu ziehen. Sie kommt dabei auf denselben Gedanken, welcher gestern auch in dem leitenden Artikel unserer Zeitung ausgesprochen ward: daß das Recht der Beschwerde zu allen Zeiten ein unabweisbares Recht der Stände gewesen sei und unsere Kammern laut Art. 61 der Verfassung noch das Recht der Minister-Anklage haben.

„Muß man aber — so schließt die Kreuztg. — den Kammern das Recht der Beschwerde und das abstrakte Recht der Minister-Anklage zugestehen, so kann man ihnen nach dem Grundsätze, daß das Recht zum Größeren und Mehreren stets das Recht zum Geringeren und Kleineren in sich schließt, auch das Recht nicht verkümmern, irgend eine konkrete Maßregel der Regierung als einen Gegenstand der Beschwerde und der Anklage zu bezeichnen, um so mehr, als es zur Zeit noch an Vorschriften gebricht, in welcher Form das Recht der Beschwerde oder Anklage geltend gemacht werden kann oder soll. Wäre dabei der Gegensatz zwischen der Kammer und dem Ministerium in der That der, wie er wohl hingestellt worden ist, ob Kammer-Regiment oder Königs-Regiment, so haben wir oft genug praktisch erhärtet, für welches Regiment wir uns entscheiden; es giebt aber auch einen anderen Gegensatz, und der heißt gesetzliches verantwortliches oder willkürliches unverantwortliches Regiment, und hier sind wir sehr geneigt, der ersteren Alternative den Vorzug zu geben. Natürlich wollen wir damit nicht in Abrede stellen, daß vielleicht der Antragsteller und seine nächsten politischen Freunde etwas Anderes im Auge gehabt, als eine bloße Beschwerde; dies hätte aber die Regierung nicht bestimmen sollen, nun auch die berechnete Seite des Antrages zu verwerfen; es ist die Art, falsche Anträge zu stärken, wie wir es denn überhaupt nicht im Interesse der Regierung finden, die Kammer als Ganzes mit einzelnen Bestandtheilen oder gar mit einer doktrinären Richtung zu identifizieren. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, schwächt die Regierung sich selbst, wenn sie die Kammer schwächt und heruntersetzt.“

In Betreff des Staatsraths vernehmen wir heut, daß seine Wirksamkeit im Laufe der diesmaligen parlamentarischen Session nicht beginnen werde.

Der Hr. Ober-Präsident von Bonin hat seinen Abschied wirklich erhalten; über die Person seines Nachfolgers scheint aber noch nichts bestimmt zu sein. — Dagegen bestritten die Sp. 3. die vielfach wiederholte Nachricht von einem bevorstehenden Wechsel in Besetzung der Gesandtschaftsposten zu Wien und Petersburg.

Ueber den Stand der schleswig-holsteinischen Angelegenheiten erfahren wir, daß die Pazifikations-Verhältnisse in ihren Hauptmomenten geregelt sind und der Zeitpunkt einer vollständigen Erledigung näher rückt. Aber was das gegenseitige Verhältniß der Landestheile zu einander, die innere Organisation des Gesamtstaates betreffe, so bestehe noch die Differenz, da die dänischen Präntensionen sich immer nur unter neuer Form wiederholten. Die Vorschläge des Kammerherrn v. Bille hätten wesentlich nichts Anders zum Vorschein gebracht, als den Sporneschen Entwurf.

Aus Hannover erfahren wir, daß der handelspolitische Ausschuss sich für Ratifikation des Vertrages vom 7. Sept. erklärt habe.

Aus Paris erhalten wir die Nachricht, daß die Regierung über den Eindruck, den ihre Proscriptionsmaßregeln selbst auf die Börse gemacht haben, doch stuzig geworden sei.

Interessant ist eine Mittheilung der N. Pr. 3., auf welche dieses Blatt selbst einen ganz besonderen Werth legt und sie einem „ungewöhnlich gut unterrichteten Manne“ beimeist. Es heißt daselbst: „... Die Herren de Morny und de Persigny leben im ärgsten Hader. de Morny ist mit Leib und Seele an das Haus Fould und Comp. verfallen, der Finanzminister Achille Fould ist sein Spezialismus, Beide wollen durchaus nichts wissen von den national-ökonomischen Plänen des Präsidenten und fürchten vor Allem die Mißstimmung der Bourgeoisie, die ohnehin schon ungnädig genug ist. de Persigny ist und bleibt der alter ego des Präsidenten. Man traue keiner Nachricht, die ihn mit einer politischen Mission betraut; das sind lauter Dinge, die de Morny über ihn schreiben läßt, der ihn um jeden Preis von der Person des Präsidenten entfernen will; de Persigny wird nicht gehen. Er wird dem Präsidenten helfen an einer totalen Umschaffung des Abgabensystems im Interesse der arbeitenden Klassen. Der Präsident und de Persigny wünschen sehnlichst den Moment herbei, in dem sie sich de Morny's und seiner ganzen Sippschaft entledigen können; den Präsidenten verdrießt es besonders, und mit Recht, daß de Morny den mauvais goût hat, sein pikantes Verwandtschafts-Verhältniß zum Präsidenten nicht zu ignorieren, sondern darauf zu pochen. Die so viel besprochenen und nun unter allerlei nichtigen Vorwänden aufgegebenen außerordentlichen Gesandtschaften sollten wirklich die Kaiserfrage in Anregung bringen, aber die kühle Haltung Rußlands und Preußens ließ dem Präsidenten keine Hoffnung auf günstige Aufnahme solcher Vorschläge. In den politischen Regionen hält man einen Krieg für unvermeidlich. Der Präsident wünscht allerdings den Krieg nicht, aber man begreift nicht die Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden, und bei dem unerschütterlichen Entschlusse des Präsidenten, sich zu behaupten, schreckt er auch nicht davor zurück. Die erste Phase der Thätigkeit des Präsidenten ist vorüber; er muß nun alle möglichen Maßregeln zur Herstellung der materiellen Ruhe getroffen haben, er kommt nun an die Ausführung seiner sozialen Pläne: reißt er mit denselben nicht besser, als mit seinen bisherigen Plänen, sich populär zu machen, dann muß er zum Kriege greifen. Das ist die Meinung vieler, die noch besser vielleicht unterrichtet sind als ich. Andere freilich geben der ganzen neubonapartistischen Herrschaft keine 6 Monate mehr zu leben, und sieht man die unbeschreiblich gedrückte Stimmung des Volkes, namentlich aller Gebildeten, die jetzt auch spleenartig die dümmsten Spießbürger ergreift, so wird man wider Willen von banger Besorgniß durchschauert. Was auch die Blätter sagen und schreiben mögen: große Geschäfte werden gar nicht gemacht, und der Haß und der Groll gegen die Geistlichkeit treten jetzt so grell wie nie hervor. Montalembert hat der Kirche einen sehr bösen Dienst geleistet, indem er die französische Geistlichkeit zum Bonapartismus verführte.“

Preußen.

Berlin, 14. Januar. [Amtliches.] Der Staats-Anzeiger enthält folgendes Protokoll über die Vereidigung des Herrn Kriegs-Ministers:

„In Gegenwart sämtlicher Mitglieder des königl. Staats-Ministeriums.

In der heutigen Sitzung des Staats-Ministeriums wurde dem unter dem gestrigen Tage zum Staats- und Kriegs-Minister ernannten General-Major von Bonin der von ihm nach Artikel 108 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 zu leistende Eid abgenommen. Zu dem Ende wurde dem Staats-Minister von Bonin die Formel des Eides durch den unterzeichneten Protokollführer dahin vorgelesen:

Sie schwören zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Sie Seiner Majestät dem Könige treu und gehorsam sein und die Verfassung gewissenhaft beobachten wollen.

Zugleich wurde bemerkt, daß der Eid, unter Aufhebung der Schwurfinger, durch Aussprechen der Worte:

Ich (Vor- und Zuname) schwöre es, so wahr mir Gott helfe! zu leisten sei, wobei es ihm anheimgestellt bleibe, am Schlusse die seinem religiösen Bekenntnisse entsprechende Bekräftigungsformel hinzuzufügen.

Der Staats-Minister von Bonin leistete hierauf den Eid, indem er, unter Aufhebung der Schwurfinger der rechten Hand, die Eidesworte aussprach:

Ich Eduard von Bonin schwöre es, so wahr mir Gott helfe! Das gegenwärtige Protokoll ist von sämtlichen Anwesenden zum Zeichen ihrer Genehmigung durch Unterschrift vollzogen worden.

Eduard von Bonin.

von Manteuffel. von der Heydt. Simons. von Raumer. von Westphalen.

von Bodelschwingh.

g. w. o.

Costenoble, geheimer Ober-Finanz-Rath, als Protokollführer.

Berlin, 15. Januar. Bei der heute beendigten Ziehung der 1ten Klasse 10ster königlicher Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 48,163; 1 Gewinn von 500 Thlr. auf Nr. 46,304; 4 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 6359, 59,929, 60,301 und 60,333, und 2 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 13,125 und 39,225.

— **Berlin, 15. Januar.** [Oesterreichisch-preussische Korrespondenz.] Sie erhalten heut im Verfolg meines gestrigen Briefes den Wortlaut des Antwort-

schreibens, welches Herr v. Manteuffel auf das gestern mitgetheilte Einladungs-schreiben des Herrn v. Prokesch-Osten erlassen hat:

„Der Unterzeichnete beehrt sich, dem Herrn Freiherrn v. Prokesch-Osten (lit.) den verbindlichsten Dank der Regierung Sr. Maj. des Königs, seines allergnädigsten Herrn, für die wichtigen Mittheilungen auszudrücken, welche die geehrte Note des Herrn Gesandten vom 28. November über das in den kaiserlich österreichischen Staaten neu einzuführende Zollsystem enthält, dessen hohe Bedeutung durch die Anlagen der gedachten Note näher ins Licht gestellt wird.

Der Inhalt der Note und ihrer Anlagen, insonderheit die darin ausgesprochene Einladung zur Theilnahme an in Wien zu eröffnenden Unterhandlungen über einen Zoll- und Handelsvertrag Oesterreichs mit den deutschen Staaten ist Gegenstand sorgfältiger und erster Erwägung des königlichen Gouvernements gewesen. Das Resultat dieser Erwägung hat der Unterzeichnete in der heut an den königlichen Gesandten, Herrn Grafen v. Arnim in Wien erlassenen Depesche ausführlich und erschöpfend dargelegt, welche er sich beehrt, dem Hrn. Freiherrn v. Prokesch-Osten in der abschriftlichen Anlage ergebnis mitzutheilen. Je aufrichtiger die Regierung Sr. Majestät des Königs in Erstrebung des von dem kaiserlich österreichischen Gouvernement hingestellten Zieles mit demselben übereinstimmt, um so mehr mußte dieselbe die Frage prüfen, ob nach der augenblicklichen Lage der handelspolitischen Verhältnisse das vorgeschlagene Mittel zur Zeit geeignet sei, den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Bei dieser Prüfung hat das königliche Kabinet erkennen müssen, daß es in dem gegenwärtigen Augenblick für die ihm proponirte Unterhandlung an dem ihm unerläßlichen Ausgangspunkt einer für eine Reihe von Jahren formell erfolgten Feststellung seiner Verhältnisse mit seinen Zollverbündeten und den in Folge des mit Hannover abgeschlossenen Vertrages vom 7. September neu eingetretenen Gliedern des Zollvereins ermangele.

In dem Bewußtsein, bei allen seinen Bestrebungen zur Gründung und Fortbildung des fast seit zwei Jahrzehnten bestehenden und eben jetzt einer Erweiterung zugeführten Zollvereins, den naturgemäßen Weg zur Erzielung einer allgemeinen Einigung von ganz Deutschland über Handels- und Verkehrs-Verhältnisse verfolgt zu haben, empfängt das königl. Kabinet mit doppelt lebhafter Befriedigung den Ausdruck der Anerkennung dieser Bestrebungen, welchen die geehrte Note des Herrn Freiherrn v. Prokesch und die derselben beigefügte Depesche des Herrn Fürsten v. Schwarzenberg vom 25. November enthält. In dieser Anerkennung liegt für das königliche Kabinet zugleich eine wichtige und erwünschte Bürgschaft dafür, daß durch Verhandlungen, welche nach Neugestaltung des Zollvereins zwischen demselben und Oesterreich gewiß mit allseitiger Bereitwilligkeit anzuknüpfen sind, die Gesamtheit aller deutschen Staaten dem obgedachten Ziele einer handelspolitischen Einigung immer näher rücken werde.

Der Unterzeichnete ergreift ic.

(gez.) v. Manteuffel.

Berlin, 15. Januar. [Parlamentarisches.] Es ist durch Korrespondenzen von hier mehrfach die Nachricht verbreitet worden, die Regierung sei für den Fall, daß sie bei der Abstimmung über den Claassen-Antrag nicht die Majorität gehabt hätte, entschlossen gewesen, zu einer Auflösung der Kammer zu schreiten. Nach glaubhafter Versicherung war jedoch ein solcher Entschluß nicht vorhanden. Die Regierung war vielmehr der Ansicht, daß eine Erklärung zu Protokoll, — abgesehen davon, ob die Kammer zu einer solchen in der vorliegenden Frage, welche lediglich die Verwaltung betraf, kompetent sei, — von nothwendigen Folgen nach der einen oder der andern Seite hin nicht begleitet sein muß.

Vollständig unbegründet ist die Behauptung, daß Hr. v. Manteuffel sich bereits im Besitze des Auflösungs-Dekrets befunden habe.

Die Geppert-Bodelschwingische Kammerfraktion wird sich demnach mit dem von dem Abg. Wenzel eingebrachten Antrag, den Erlass eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes betreffend, beschäftigen. Es haben bis jetzt innerhalb dieser Fraktion Verhandlungen über die bezugnete Angelegenheit noch nicht stattgefunden, doch möchte nach Äußerungen und dem Dafürhalten einflußreicher Mitglieder des rechten Centrums sich dasselbe für die Nothwendigkeit eines Verantwortlichkeitsgesetzes aussprechen. Man wird übrigens auch in dieser Angelegenheit seinen eigenen Weg gehen und mit der Linken nicht gemeinschaftliche Sache machen.

Die Bethmann-Hollwegische Fraktion hat sich bereits in ihren Versammlungen mit der Verantwortlichkeitsfrage beschäftigt und wird ihrerseits in der ersten Kammer bei Vorkommen den Erlass eines betreffenden Gesetzes dringend befürworten. — Zwischen dieser und der Geppert-Bodelschwingischen Fraktion besteht keine eigentliche Verbindung, weder formell noch materiell; — der einzige und im Ganzen wohl oberflächliche Zusammenhang zwischen den genannten Fraktionen beider Kammern besteht darin, daß der Abg. Landfermann, der Geppert-Bodelschwingischen Partei angehört und in dieser den linken Flügel bildend, in vertrautem Verkehr mit den Führern der Bethmann-Hollwegischen Fraktion steht. (C. B.)

Die Fraktion Baumstark der ersten Kammer hat folgenden Antrag eingereicht: Die Staats-Regierung möge die der ersten Kammer in Betreff der Abänderung der Gemeinde-Ordnung gemachten Vorlagen zurückziehen und durch andere, dem Inhalte der Verfassungs-Urkunde nicht zuwiderlaufende Vorschläge ersetzen. Der Antrag ist durch eine ausführliche und gründliche Denkschrift motivirt, in welcher dargelegt wird, daß die Abänderungs-Vorlage des Ministeriums mit den Bestimmungen der Verfassung nicht im Einklange stehen; zugleich wird übrigens in der Denkschrift die Nothwendigkeit zugestanden, bei der nunmehrigen Lage der Einführung der Gemeinde-Ordnung von 1850 Abänderungen in derselben eintreten zu lassen.

Die Justiz-Kommission der ersten Kammer erstattet Bericht über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Einführung der allgemeinen Deposital-Ordnung von 1783 im Departement des Appellationsgerichtes zu Greifswald. Die zweite Kammer hatte beschlossen, das Gesetz auch auf den Bezirk des Justizsenats zu Ehrenbreitstein auszudehnen; und die Kommission der ersten Kammer beantragt, dem Entwurf, wie er aus den Beratungen des andern Hauses hervorgegangen ist, die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen. Berichterstatter ist der Abgeordnete Lympius.

Die Abgg. Müller und Graf v. d. Schulenburg haben in die erste Kammer folgenden Antrag eingebracht: „Die Kammer wolle beschließen: an das königl. Staats-Ministerium, in dankbarer Anerkennung derjenigen Fürsorge, welche dem so hochwichtigen Kulturzwecke — der Drainage — bisher gewidmet worden, das Ersuchen zu stellen, die Ausführung jener Kultur-Methode, da, wo ein bringendes Bedürfniß vorliegt, namentlich im Interesse des kleineren Grundbesitzes, energisch zu fördern.“

Berlin, 15. Januar. [Der neue Kriegsminister. — Vermischtes.] In der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums wurde der neue Kriegsminister, General v. Bonin, als solcher vereidigt. (S. oben.) Hiernach ließ Se. Excellenz im großen Sitzungssaale des Kriegsministeriums sich die sämtlichen Beamten des Kriegsministeriums vorstellen.

Der durch allerhöchste Kabinettsordre zum Kriegsminister ernannte Generalmajor von Bonin war noch im Jahre 1848 Oberst; derselbe kommandirte als solcher die Linien-Brigade der mobilen Truppen in Schleswig, wurde im Mai desselben Jahres zum Generalmajor ernannt und im September Oberbefehlshaber der deutschen Reichstruppen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Im Jahre 1849 übernahm derselbe das Kommando der schleswig-holsteinischen Armee. Mittels allerhöchster Kabinettsordre vom 11. April 1850 wurde Herr v. Bonin zum Kommandanten von Berlin und am 16. Juni 1850 zum Kommandeur der 16ten Division ernannt, von welcher letzteren Stellung aus er jetzt zum Kriegsminister ernannt wurde. Als Kommandeur der

Schleswig-holsteinischen Truppen leitete und gewann er die Schlacht bei Kolbing am 23. April 1849.

Das Krönungs- und Ordensfest wird auf allerhöchsten Befehl wie früher so auch in diesem Jahre am 18. Januar im hiesigen königl. Schlosse stattfinden und es sind bereits an Ritter und Inhaber von Orden und Ehrenzeichen, welche sich hier am Orte befinden, die desfallsigen Einladungen ergangen. Die Feier beginnt um 10 Uhr Vormittags und später wird in der kleinen Schloßkapelle Gottesdienst stattfinden. Seine Majestät der König werden am Tage des Festes ein Kapitel des hohen Ordens vom schwarzen Adler im Rittersaale abhalten.

Die Ankunft Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Preußen wird zu morgen oder übermorgen hier erwartet.

Der Staatsrath wird seine Sitzungen nicht so früh wieder aufnehmen, als vielfach angenommen wird; es dürfte dem Ministerium während der Kammeression an Zeit fehlen, sich über die „zum Zweck der Erneuerung der Thätigkeit des Staatsraths sonst noch erforderlichen Anordnungen“ zu berathen. (N. Pr. 3.)

Die Erkränkung des greisen Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Herrn von Bonin, hat nunmehr eine solche Wendung genommen, daß sein Gesuch um Entlassung nicht ferner zurückgewiesen werden konnte. Dasselbe ist angenommen und wird die hohe Stelle sehr bald besetzt werden. Die Zahl der Bewerber, die schon seit längerer Zeit aufgetreten sind, ist beträchtlich. Unter andern wirbt ein jetzt zur Disposition stehender Beamter, der schon früher eine Oberpräsidentur bekleidet hat, mit Eifer um das Amt, jedoch, wie wir hören, ohne Aussicht auf Erfolg.

Sr. königl. Hoheit der Prinz von Preußen trifft mit seinem Sohne morgen hier ein und wird einige Zeit hier verweilen, dann aber nach Koblenz zurückkehren. Die Frau Prinzessin bleibt in der letztgenannten Stadt.

Der Fürst Georg Viktor zu Waldeck und Pyrmont hat aus den Händen seiner Mutter die Regierung des Fürstenthums übernommen. (C. B.)

Berlin, 15. Januar. [Der königliche Dispositionsfonds.] In dem Staatshaushalts-Gesetz für 1852 ist der Dispositionsfonds des Königs wieder auf die Höhe gebracht worden, welche er in den Jahren 1831—1848 hatte, nämlich auf 350,000 Thlr., und dazu folgende Erläuterungen gegeben:

Der allerhöchste Dispositionsfonds zu Gnadenbewilligungen aller Art betrug in früherer Zeit und bis zum Jahre 1830 einschließlich 500,000 Thlr., vom Jahre 1831 ab aber in Folge einer von des hochseligen Königs Majestät unter dem 22. November 1830 getroffenen Entscheidung, von dem hohen Jahre 1848 einschließlich 350,000 Thlr. Daneben standen verschiedene Fonds bei dem Staatsschatze für gleiche Zwecke zur allerhöchsten Verfügung. Außerdem war der Gewinn aus der Seehandlung, welcher auf Grund eines Erlasses vom 27. Februar 1846 mit 100,000 Thlrn. vom Jahre 1846 ab zum Etat gebracht wurde, zu Bau-Unterstützungen, welche des Königs Majestät im Wege der Gnade zu gewähren geruhen möchte, reservirt. — In die Etats für 1849 und 1850 hat ein Ertrag aus den Geschäften der Seehandlung unter die allgemeinen Einnahmen des Staats nicht aufgenommen werden können, und wenn dies für die Jahre 1851 und 1852 wieder geschehen und der frühere Betrag von 100,000 Thlrn. als Gewinn von dem Seehandlungs-Institut in dem Einnahme-Kapitel des Staatshaushalts-Etats aufgeführt worden ist, so ist doch die frühere, diesem Gewinne beizulegende Zweckbestimmung zu tal. Bau-Unterstützungen nicht wiederholt. Ebenso ist der früher bei dem Staatsschatze verwaltete, zu Gnadenbewilligungen bestimmte Mildbethätigkeits-Fonds von 210,000 Thlr. jährlich (aus den Zinsen von den für emit. Kassen-Anweisungen deponirten 6 Millionen Thaler Schuldscheinen herrührend) durch Verwendung seiner Bestände zur Deckung des Defizits beim Staatshaushalte, gegenwärtig der allerhöchsten Disposition entzogen. Ungeachtet dieser erheblichen Beschränkung der Mittel zur Gewährung von Gnadenbewilligungen hat im Jahre 1849 auch noch eine Ermäßigung des allerb. Dispositionsfonds bei der General-Staatskasse stattgefunden, indem dieser Fonds vom gedachten Jahre ab, in Berücksichtigung der obwaltenden Finanz-Verlegenheiten auf 300,000 Thlr. herabgesetzt worden ist. Die Erhaltung hat dargebracht, daß mit diesen Beträgen nicht auszureichen ist, wenn wichtige Interessen und Bedürfnisse nicht unberücksichtigt bleiben sollen. Der in Rede stehende Fonds ist wesentlich bestimmt zur Erbauung von Kirchen und Schulgebäuden, sowie zur Gründung von Kirchen- und Schulklassen, wenn die Kräfte der betheiligten Gemeinde nicht zureichen, Beihilfen zu gewähren, Kunst und Wissenschaft, so weit dem Ministerium der geistlichen u. Angelegenheiten Mittel dazu nicht zu Gebote stehen, durch Subventionen für künstlerische oder wissenschaftliche Unternehmungen und Institute zu fördern, und verarmten oder verunglückten Personen, die nicht hilflos gelassen werden können, vorübergehend eine Unterstützung angedeihen zu lassen. Die verschiedenen derartigen Ansprüche sind so zahlreich, daß viele derselben bei der Beschränktheit des Fonds in den letzten 3 Jahren ihrer anerkannten Dringlichkeit und Nützlichkeit ungeachtet, leider haben zurückgestellt werden müssen, und insbesondere zu Kirchenbauten, für welche in dem Patronats-Bau-Fonds nur in soweit, als die Beiträge des Staates auf rechtlicher Verpflichtung beruhen, die Mittel freilich auch nicht in zureichendem Maße gegeben sind, bei weitem weniger, als in früheren Jahren und als das unverkennbare Bedürfnis wünschen läßt, hat gewährt werden können. Es stellt sich deshalb die Nothwendigkeit heraus, den in Rede stehenden Fonds für jetzt wenigstens auf den früheren, immer noch große Einschränkung erheischenden Betrag von 350,000 Thlrn. zu erhöhen.

Berlin, 15. Dezember. [Zur Tages-Chronik.] Die Handwerker, welche sich hier zur Einrichtung einer sogenannten Gewerbehalle vereinigt und zu Weihnachten eine Ausstellung ihrer Waaren veranstaltet haben, beabsichtigten, die unverkauft gebliebenen Ausstellungsgegenstände durch Veranstaltung einer Lotterie zu veräußern. Wie wir erfahren, wird von dem Ministerium die Genehmigung hierzu nicht erteilt werden. Einmal halten die Behörden es überhaupt nicht für angemessen, Glücksspiele zu begünstigen, und sodann können die Erfahrungen, welche die große mit der Zollvereinsausstellung von 1844 verbundene gewesene Ausstellungs-Lotterie beibrachte, nicht dazu raten, die Industrie durch derartige Operationen zu fördern. Unsere Regierung scheint überhaupt, wie wir beiläufig bemerken wollen — gewerblichen Associationen von der Art der Gewerbehalle nur, so weit sie den Verkauf von Handwerkerwaaren zu vermitteln bezwecken, für ersprießlich zu halten. Sofern sie dagegen auf Unterstützung und Förderung von Produktionen berechnet sind, die in sich selbst die Kraft zum geblühten Bestehen tragen, dürfen sie, als mit dem staatswirtschaftlichen Prinzip Preußens im Widerspruch stehend, auf Günst von oben wenig Hoffnung haben.

Das Kultusministerium beabsichtigt noch im Laufe dieses Jahres einer Verbindlichkeit zu genügen, welche der preussische Staat vertragmäßig nach der Bulle De salute animarum übernommen hat, — die Einrichtung dreier Emeritenhäuser für die Diöcesen Köln, Trier und Münster. Zur Einrichtung einer Emeriten-Anstalt für das Erzbisthum Köln wird das Kloster Marienthal, für das Bisthum Trier das Kloster St. Thomas und für das Bisthum Münster das Kloster Vinneberg benutzt werden.

Das diesjährige Budget der inneren Verwaltung weist zu Polizeizwecken nur die im vorigen Jahre von den Kammern bewilligten Dispositionsfonds aus: für die Polizeiverwaltung 30,000 Thaler und für die höhere Polizei 80,000 Thaler.

Das Staats-Budget weist für das Jahr 1852 aus der Lotterie-Verwaltung eine reine Einnahme von 971,000 Thlr., also beinahe eine Million, nach. In das Jahr 1852 fallen nämlich 2 Lotterien, die 105. und 106. Jede Lotterie bringt eine Summe von 3,275,000 Thaler zum Umlauf, wovon 13 1/2 pSt. als Gewinnanteil dem Staat zufallen.

Die Suspension der „Gerichtszeitung“ wegen unterlassener Bestellung einer Kaution hat jetzt zu einem öffentlichen Federtritte zwischen diesem Blatte und dem konkurrierenden „Publicist“ geführt. Die „Gerichtszeitung“, die übrigens noch nicht wieder erscheint, sondern über ihre Kautionspflichtigkeit zuvor ein richterliches Urtheil provociren will, erklärt in einem an öffentlichen Orten ausgelegten Flugblatte, sie habe die Verwicklungen mit der Polizei dem Redakteur des „Publicist“, zu danken, der gegen sie beim Minister des Innern denuncirt habe. (C. B.)

Wie die „Preuß. Wehr-Ztg.“ hört, verliert die schwere Kavallerie die Karabiner ganz, dagegen die leichte dieselben als einzige Schutzwaffe (event. 48 Büchsen pro Regiment) behält. Die Unteroffiziere und Trompeter der leichten Kavallerie behalten Pistolen, ausgenommen die

der beiden leichten Garde-Kavallerie-Regimenter, des 2. Dragoner-, des 1. und 11. Husaren-Regiments, in welchem auch die Unteroffiziere Karabiner erhalten. Die Unteroffiziere zweier Ulanen-Regimenter, man nennt das 4. und 6., erhalten ebenfalls Lanzen, die sich von denen der Gemeinen dadurch unterscheiden, daß sich in der weißen Lanzenflagge ein schwarzer Adler befindet. — Dasselbe Blatt sagt, daß die in Berlin zu politischen Zwecken gelegenen Telegraphen-Linien für den Augenblick nicht zu militärischen Zwecken würden benutzt werden. „Sollte sich aber dormalerweise wieder jemand einfallen lassen, Barrikaden zu bauen, so dürfte sich die militärische Benutzung von selbst finden.“

Die Voruntersuchung gegen den grälischen Küchenmeister H. und die Gräfin v. M. wegen Meines des soll höchst interessante Resultate ergeben, namentlich aber mit ziemlicher Gewißheit die Unschuld des H. herausgestellt haben. Sicher ist, daß von Breslau her mehrere Personen unter dem Verdacht der falschen Anschuldigung gegen H. hier zur Haft gebracht worden sind. Die gegen den Bruder der Gräfin v. M. schwebende, aus den gegen dieselbe geführten polizeilichen Recherchen hervorgegangene, aber von dieser ganz verschiedene und ganz andere Verbrechen betreffende Untersuchung hat sich auch auf verschiedene Militärs ausgedehnt, so daß vor Kurzem ein gemischtes Gericht, welches im Militärarrestgebäude seinen Sitz hat, gebildet worden ist. Die Untersuchung dürfte hiernach so bald nicht beendigt sein. (Sp. 3.)

Stettin, 15. Januar. [Marine.] Bekanntlich wird schon seit längerer Zeit von der Regierung die Einrichtung eines größeren Marine-Etablissements auf der Insel Dänholm eifrig betrieben und die Arbeiten sind ihrer Vollendung nahe. Die Regierung hat die Absicht, noch in diesem Jahre die Küsten-Flottille dort unterzubringen, und es ist der Kommission, welche in der zweiten Kammer das Marine-Budget beräth, eine Vorlage über allmähliche Verstärkung des Verwaltungs-Personals beim Marine-Depot zu Stralsund gemacht worden. Eine solche Verstärkung ist unabweislich, sie soll indeß vorläufig auf die Anstellung eines Werftdirektors, eines Schiffsbauemeisters, eines Werkmeisters und Materialen-Verwalters und eines Zeugdieners beschränkt werden. Von weiteren Maßregeln, welche für die Marine von der Verwaltung beabsichtigt werden, hört man, daß die Assistenz-Aerzte in ihren Einkünften denen der Land-Armee gleichgestellt werden sollen. In Bezug auf die Rekrutierung für die Marine beabsichtigt man von dem bisherigen System, dieselbe nur in der Nähe der Stationsorte stattfinden zu lassen, abzugehen. Man will die Rekrutierung auf mindestens sechs Armeekorpsbezirke ausdehnen, um einzelne Bezirke nicht sehr zu überbürden. (Nordb. 3.)

Deutschland.

Frankfurt, 12. Jan. [Das Bundes-Armeekorps.] In Bezug auf die auch von uns erwähnte Mittheilung der A. Z., daß die Aufstellung eines Bundes-Schutz-Korps niemals beschloffen, sondern nur die Designation einzelner Bundesregierungen zur Bereithaltung von Truppen beliebt sei, bemerkt ein hiesiger Korrespondent der Pr. 3. Folgendes: „Allerdings hat der Bund im Juli einen Beschluß gefaßt, nach welchem die Regierungen einen Theil ihrer Bundescontingente binnen kürzester Frist in Marschbereitschaft zu halten. Demnächst ist jedoch von Preußen und Oesterreich gemeinsam der ausdrückliche Antrag wegen Aufstellung eines Bundes-Armeekorps von 12,000 Mann formirt, und in Folge dessen am 30. September v. J. von der Bundesversammlung einstimmig folgender Beschluß gefaßt worden: 1) ein Armeekorps von 12,000 Mann wird zum Schutz der Bundesversammlung in der Stadt Frankfurt aufgestellt; 2) dieses Armeekorps hat nebst der gegenwärtigen Garnison in Frankfurt aus preussischen, bairischen, badenschen, kurfürstl. und großherzogl. hessischen, so wie nassauischen Truppen zu bestehen; 3) die preussische Regierung ist um Bezeichnung eines Kommandirenden dieses Korps zu ersuchen. — In Folge dieses Beschlusses zeigte der preussische Gesandte in der Sitzung vom 25. Oktober v. J. an, daß die Wahl der preussischen Regierung auf den General-Lieutenant Roth v. Schreckenstein gefallen sei, und es wurde darauf beschloffen, „denselben zum Kommandirenden des zum Schutze der freien Stadt Frankfurt und der deutschen Bundesversammlung aufzustellenden Bundes-Armeekorps von 12,000 Mann zu ernennen.“ Diese Beschlüsse sind seither nicht wieder aufgehoben; sie bestehen also noch de jure, wenn sie auch freilich de facto bisher keine weitere Folge gehabt haben.“

[Zur Preßfrage.] Der Oesterreichische Fachmann hat den Entwurf der „normativen Preß-Bestimmungen“ nach den vorangegangenen Berathungen aufgestellt, denselben aber nicht, wie man früher übereingekommen, den übrigen Fachmännern zur nochmaligen Berathung und schließlichen Annahme, sondern dem österreichischen Bundestagsgefangenen Grafen Thun überreicht. Graf Thun versucht jetzt durch persönliche Einwirkung auf andere Bundestagsgesandten diese zur Annahme des Entwurfes zu veranlassen. Die preussische Regierung wird vielleicht über diese Verletzung der Form hinwegsehen und den Entwurf annehmen, wenn derselbe den Bestimmungen des den Berathungen der Fachmänner zum Grunde gelegten preussischen Preßgesetzes nicht entgegen ist. Sollte Letzteres aber der Fall sein, so wird sich wohl die preussische Regierung mit ihrem eigenen Preßgesetz begnügen und die Normativ-Bestimmungen ablehnen. (N. Preuß. 3tg.)

München, 11. Jan. [Die Kammer der Abgeordneten] hat heute die Berathung des Entwurfes über den Distriktsrath fortgesetzt und die Bestimmungen über die Ausschüsse angenommen. Der Finanzausschuß hat seine Vorarbeiten für das Budget vollendet. Nicht unerhebliche Abstriche geschahen an den verschiedenen Ausgabe-postulaten, insbesondere in den Etats des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten wie des Kriegs, wie sehr es sich auch der Ministerpräsident angelegen sein ließ, seine Vorschläge aufrecht zu erhalten. In den höchsten Regionen wird dieses Nichtdurchdringen sehr übel vermerkt werden, und man spricht bereits davon, daß man im Plane habe, das Ministerium v. d. Pfordten nach Erledigung des Budgets fallen zu lassen. Die nächste Verwaltung würde ein Ministerium der vollständigen Restauration sein, das die Aufgabe hätte, alle Ueberbleibsel aus dem Jahre 1848 aus der Gesetzgebung zu tilgen. Man soll sogar den Versuch machen wollen, diese Restaurationsentwürfe mit den jetzigen Kammern durchzuführen, und erst, wenn die Abgeordneten ihre Abneigung gegen solche Manipulationen zu erkennen geben, würde man zur Auflösung der Kammern und zur Neuwahl schreiten. Wenn man sieht, wie wenige Macht die Minister auf die Wirksamkeit eines untergeordneten Beamten haben, so wird man sehr versucht, an die Bestätigung jener Gerüchte zu glauben. — In der Angelegenheit des verhafteten Mayerhofer ist noch immer keine Aenderung eingetreten, obwohl sich der Minister des Innern dieser Sache selbst lebhaft angenommen. Weder die Staatsanwaltschaft noch der Untersuchungsrichter haben es bis jetzt gerechtfertigt gefunden, gerichtlich gegen das Verfahren der Polizeidirektion einzuschreiten. Stündlich erwartete man die Freilassung Mayerhofer's, sie ist aber noch nicht erfolgt. (D. A. 3.)

Darmstadt, 12. Jan. Heute hielt die zweite Kammer, nach einer Selbstvertagung von mehreren Wochen, wieder ihre erste Sitzung. Finanzdirektor Schenk

beantwortete eine früher gestellte Frage in Bezug auf die Telegraphen: es sei die Absicht der Staatsregierung, längs der Main-Neckar-Eisenbahn eine Telegraphenlinie anzulegen; da es jedoch einer Uebereinkunft mit den beteiligten Staaten bedürfe, so hänge die Ausführung davon noch ab. Hierauf schritt man zur Beratung über die Vorlage der Staatsregierung wegen Staatsbeihilfe zum Ausbau der rheinheffischen Ludwigs-Eisenbahn. Von Seiten des Ministeriums wurde die Gewährung einer ausreichenden Staatsbeihilfe, nämlich die Beteiligung mit 1,200,000 fl. mit Einräumung eines Zinsverzugs an die Privat-Aktionäre, lebhaft befürwortet. Die Kammer beschloß jedoch nach längerer und äußerst lebhafter Debatte, auf ihrem bereits früher in Bezug auf diese Angelegenheit gefaßten Beschluß zu verharren. Dieser Beschluß soll nun noch einmal der bekanntlich eine abweichende Ansicht verfolgenden ersten Kammer communiert werden. (Frkf. Z.)

Hannover, 14. Januar. [Eine wichtige und erfreuliche Nachricht!] Der handelspolitische Ausschuss unserer Kammer hat heute seine Schlussberatung über den Handelsvertrag vom 7. September gehalten; das Resultat seiner Beratungen ist, daß er mit 14 Stimmen gegen 2 Stimmen die Ratifikation des Vertrages befürwortet. Unter den 14 Stimmen befindet sich auch die Stütze's; nachdem er mit seiner Mäkelei gründlich abgefallen ist und mit seinem Verschleppungsantrage — Stände sähen noch nicht klar — in keiner Weise hat durchbringen können, hat er sich endlich zur Ruhe begeben und mit der Majorität gestimmt. Die Befürwortung des Ausschusses ist an keine Bedingungen geknüpft, an keine Modifikationen; nur die eine Klausel ist hinzugefügt, daß die Regierung wegen der Ausführung unserer Westbahn gegen Preußen sich salviere. (Const. Ztg.)

Braunschweig, 13. Jan. Die heutigen „Anzeigen“ publizieren ein „mit Zustimmung des Ausschusses der Abgeordneten des Landes“ erlassenes, aus 4 Paragraphen bestehendes Gesetz, die „Verleitung von Militärpersonen zum Ungehorsam“ und die Aufreizungen „gegen die Einrichtungen des Staats und der Kirche“ betreffend. Ueber alle hier einschlagenden Vergehen entscheiden, sofern sie durch die Presse begangen sind, nach wie vor die Schwurgerichte.

Hamburg, 13. Januar. [Die deutsche Auswanderung.] Der offizielle Bericht über die hamburgische Auswanderung ist nun erschienen. Es ergibt sich aus demselben, daß im Ganzen 10,544 Menschen auf 87 Schiffen und zwar 12,474 direkt, 2770 indirekt über Hull und Liverpool von hier nach den transatlantischen Häfen gefördert worden sind. Von dieser Zahl fallen auf Preußen mit den Rheinprovinzen und Westfalen 5837, auf Mecklenburg 3519, auf Holstein 1467, auf Thüringen 733, auf Baiern 409, auf Hamburg und sein Gebiet 351. Die übrigen deutschen Landesteile haben weniger beträchtliche Kontingente gestellt. Nach den vorzüglichsten Beschäftigungen und Gewerben classifizieren sich diese Auswanderer also: 1009 Landleute, 659 Arbeiter, 609 Kausleute, 520 Schneider, 263 Schuster, 186 Zimmerleute, 167 Militärs, 160 Schlächter, 157 Bäcker, 158 Schmiede, 110 Schlosser. Die andern Stände und minder wichtigen Handwerke hatten nur eine mindere Vertretung gefunden. — Aus Schleswig sind nur gegen 200 Personen über hier und Altona ausgewandert, eine weit größere Zahl nahm ihren Weg über Tönning und Hoyer, sich der von dort aus nach London eingerichteten Dampfschiffahrtsverbindung bedienend. Auch für das nächste Jahr bereitet sich eine Massenauswanderung aus dem Sundewittschen und Eiderstedtschen, aus Angeln und den friesischen Marschen, diesen von harter Fremdherrschaft bedrängten deutschen Landen vor. Zu ihrer neuen Heimath hat die Mehrzahl die jungen Unionsstaaten Wisconsin und Iowa erwählt. (Const. Z.)

[Schleswig-Holsteinsches.] Hin und wieder hört man von der noch immer vergeblich erwarteten Lösung der dänisch-deutschen Verwickelungen sprechen. Man glaubt, daß bis jetzt besonders Oesterreich die Besetzung Holsteins durch die Dänen verhindert habe, weil es in Oesterreichs Interesse liege, seine Position in Norddeutschland zu behaupten. Und da darf es denn weder überraschen, noch für unwahrscheinlich gelten, daß, wie seit einigen Tagen hier das Gerüde geht, Fürst Schwarzenberg den Dänen nicht so leichten Kaufes die Herzogthümer übergeben will. In Kopenhagen selbst scheint man in den meisten politischen Kreisen vor der Ernennung des Grafen Karl Moltke zum Minister für Schleswig eine unüberwindliche Scheu und — Furcht zu haben. — Aus dem Schleswig'schen bringt die neueste Nummer des „Ischoer Wochenblatts“ eine Reihe nicht uninteressanter Notizen. So soll im Eiderstedtschen nicht bloß eine Dislokation der (dänischen) Truppen stattgefunden haben, sondern auch der Belagerungszustand dort verschärft worden sein; Friedrichstadt, wo die Hauptverschanzungen noch immer in demselben Zustande, wie 1850, erhalten werden, soll noch immer von 2 Kompagnien besetzt sein; der Bürgermeister von Husum, Grüner, ein geborener Däne, soll den dort aus Friedrichstadt in großer Anzahl eingewanderten Juden die Weisung haben zugehen lassen, Husum bis zur Mitte d. M. zu räumen u. s. w. (Nat. Ztg.)

Oesterreich.

O. C. Wien, 15. Januar. [Die Zollkonferenz] hat bereits die Vorlage A der k. k. Regierung in Betreff des Handels- und Zollvertrages zwischen Oesterreich und dem deutschen Zollvereine erledigt. Sämmtliche Grundprinzipien sind — meistens mit Stimmeneinhelligkeit — so angenommen, wie sie beantragt wurden, und zur Bervollständigung dieses hochwichtigen Theiles der Arbeiten der Commission bedarf es nur der Vorlagen der Subkommissionen. Der § 1 der Vorlage B (Zolleinigungsvertrag) ist im Principe ebenfalls angenommen: nur der königliche hannoversche, der herzogliche braunschweigische und der Bevollmächtigte der Stadt Frankfurt haben zur Zeit noch nicht zugestimmt; — die beiden ersten, weil sie dormalen die Intentionen ihrer hohen Regierungen in diesem Betreff noch nicht kennen; — der Herr Bevollmächtigte für Frankfurt war der Einzige, welcher wegen der Vorlage B prinzipiell noch nicht sich verständigen konnte, wogegen sämmtliche übrigen Herren Bevollmächtigten (also die der Königreiche Baiern, Sachsen, Württemberg, von Baden, beiden Hessen u. s. w.) sich dahin äußerten, daß dieses Endziel jetzt schon notwendiger Weise vertragsmäßig festgesetzt und verbürgt sein müsse. Es herrscht fortwährend in der Konferenz ein Geist der höchsten Loyalität und das klarste Verständniß des allseitigen Bedürfnisses handelspolitischer Einigung zwischen Deutschland und Oesterreich.

Grätz, 13. Januar. [Erkrankung des Baron Welden.] Der k. k. Feldzeugmeister Baron Welden ist neuerdings durch einen schweren Krankheitsanfall niedergeworfen worden und nach der Aussage der Aerzte ist leider wenig Hoffnung vorhanden, ihn zu retten. In ihm würde unsere Stadt eine ihrer ersten Zierden verlieren,

und zwar nicht etwa wegen der militärischen Rangstellung des Generals, sondern deshalb, weil der durch literarisch-wissenschaftliche Bildung ausgezeichnete Baron Welden und dessen kunstsinige Gemahlin, welche mehr als Dilettantin in der Malerei ist, den Mittelpunkt unseres sozialen Lebens bilden, was besonders für das gesellige Dasein in einer Provinzialstadt, das so viele Elemente der Stagnation enthält, von sehr großer Bedeutung ist. Durch den Hintritt des Grafen Szepary hat unsere Stadt einen schweren Verlust erlitten, denn dieser ungarische Magnat war ein wahrer Heros in der Miltätätigkeit und in großmüthiger Förderung der Kunstinteressen, woran bekanntlich nirgends Ueberfluß existirt. — Zwei Tagesereignisse bringen in die hiesige Konversation, die gewöhnlich bloß von dem Abhub der wiener Post zehrt, eine gewisse Aufregung, nämlich der Selbstmord eines 16jährigen Gymnasialisten, der sich aus Liebesgram den Tod gab, und dann ein nächtlicher Angriff auf einen Polizeiwachposten in der Vorstadt Gries durch einen Soldaten, welcher die Schildwache entwaффnen wollte, von derselben aber einen tödtlichen Bajonettstich empfing.

Frankreich.

Paris, 12. Jan. [Die parlamentarischen Generale.] Bevor die parlamentarischen Generale aus Frankreich ausgewiesen worden waren, hatte man ihnen Anträge für ihr Verbleiben in Frankreich gemacht. Falls sie ihr Ehrenwort geben wollten, sich der Politik ganz fern zu halten, hätten sie in Frankreich bleiben können. Lamoriciere antwortete hierauf sofort mit „Nein“; die übrigen Generale gaben nach kürzerem Ueberlegen die nämliche Antwort. Cavaignac, der in Paris wieder zurück ist, hat an Bedeau geschrieben, er werde ihm bald nachfolgen, da ihm der Aufenthalt in Frankreich unerträglich sei. Dieses Schreiben ist höchsten Orts bekannt und mit großem Mißfallen aufgenommen worden. Unter den Generalen, die sich der neuen Regierung angeschlossen, hat die Ausweisung der Generale keinen großen Beifall gefunden. Ein Theil derselben hat sich nach dem Elysee begeben, um die Zurücknahme der gegen ihre Waffenbrüder erlassenen Maßregel zu verlangen, ohne jedoch bis jetzt Erfolg gehabt zu haben. Girardin, der bekanntlich ebenfalls ausgewiesen worden, ist immer noch in Paris. (R. Z.)

Paris, 13. Jan. [Die Schreckens-Herrschaft], welche durch die bonaparteschen Proscriptionen Jedem fühlbar hereingebrochen ist, wirkte selbst auf die Börse niederschlagend und drückte gestern die Kurse herab, eine Erscheinung, welche denn doch das Elysee stugig macht. Man hatte bereits neue Proscriptionslisten fertig, auf welchen die bis dahin übergangenen Namen unserer Illustration figuriren; unter ihnen der große Volksdichter Dupont. Auch Daru, Leon Faucher, Hauffonville u. a. m. sollen in die Verbannung geschickt werden; doch scheint es, daß man vor der Hand noch davon Abstand nehmen will. Der Constitutionnel ist heute sogar dazu angewiesen, die Nachricht von dem Abgang eines zweiten Transports nach Brest, worunter sich Lachambaudie, der treffliche Fabeldichter, welcher thöricht genug gewesen war, an die Wirklichkeit der französischen Republik zu glauben, und Durieu befinden sollen, zu dementiren. — Dasselbe Blatt theilt einige Details über den Handel mit, den die Regierung mit dem Hause Bourges, Vergis und la Bastide in Bordeaux, betreffs der Lieferung der für die Transportirten von Cayenne bestimmten Baracken, abgeschlossen hat. Diese Hütten (cabanes), deren Anzahl 84 beträgt, werden jede nur einen einzigen Raum bieten. Von diesen Baracken müssen 80 geräumig genug sein, um 25 Individuen aufzunehmen, die vier andern sind bestimmt, 50 Individuen aufzunehmen. Jede Baracke muß so viele Betten als Individuen enthalten. Die Musterkabane wurde erst kürzlich beendet und nach einer von Paris gekommenen Zeichnung verfertigt. Ein hierzu eigens nach Bordeaux gekommener Kapitän des Geniecorps leitete die Arbeit. Binnen zwei Wochen muß die erste Lieferung fertig sein. Diese Baracken sind bestimmt, den ersten Transport aufzunehmen, den der im Hafen von Rochefort bereit liegende Mogador nach Cayenne bringen wird. Der Kredit zur Bestreitung der Kosten dieser 84 Baracken beträgt 200,000 Frs. Diese Kabanen müssen binnen 45 Tagen geliefert werden.

Die Instruktion Betreffs der Unruhen von Elameci naht ihrem Abschlusse. Die Angeklagten zerfallen in drei Kategorien. Die erste begreift alle jene, die vor ein Kriegsgericht zu stellen sind; die zweite Alle, welche zu deportiren und die dritte alle Individuen, die nicht genug belastet und daher in Freiheit zu setzen sind.

Aus Doullens wird gemeldet, daß ein Zellenwagen mit acht wichtigen Gefangenen in der dortigen Citadelle angekommen ist.

Ein neuer Zug von 111 Gefangenen, welche auf verschiedenen Punkten des Arrondissements von Brignolles gefangen wurden, ist auf 13 Karren nach dem Fort Lavalgue (Toulon) gebracht worden.

Die Instruktionen im Departement du Var werden eifrig fortgesetzt. Ein Transport von fünf Karren mit 45 Gefangenen ist gestern von Dragignon nach Toulon abgegangen. Unter den Gefangenen bemerkte man mehrere Arbeiter in blauen Blousen.

Der „Constitutionnel“ bringt neue Details über die Instruktion, welche im Departement der Basses-Alpes fortgesetzt wird. Die hierbei an's Licht tretenden Erscheinungen liefern dem „Constitutionnel“ schauerlichen Beweis der Demoralisation, zu der die Bevölkerung dieses Departements herabgesunken wäre. In jeder Komune war eine geheime Gesellschaft, und im Arrondissement von Manosque waren oft alle Mitglieder einer Gemeinde Affiliirte der geheimen Gesellschaften. Die Zahl der bis heute im ganzen Departement verhafteten Personen beträgt 992. Die Beschuldigten werden in drei Kategorien getheilt. Die erste begreift die gleich in Freiheit zu setzenden, die zweite, die zu transportirenden, die dritte jene, die vor Kriegsgerichte zu stellen sind. Zu dieser letzteren Kategorie gehören z. B. in Digne 10 Chefs der Insurrektion, darunter Cotte und Chemin, welche sich in Folge der Auflösung ihrer Banden nach Piemont geflüchtet. Wie es verlautet, wird die Regierung ihre Auslieferung verlangen.

Der „Moniteur“ veröffentlicht einen Bericht des Ministers des Innern an den Präsidenten der Republik, welcher die Thaten der Aufopferung und des persönlichen Muthes während des 2. und 3. Trimesters des Jahres 1851 aufzählt. Der Minister verlangt vom Präsidenten die Ernächtigung, den Bürgern, welche in der dem Berichte folgenden Namensliste verzeichnet stehen, Ehrenmedaillen ertheilen zu dürfen, was der Präsident auch bekräftigt.

Hr. Carlier ist in Ungnade gefallen und man versichert, daß Hr. v. Maupas das Polizei-Ministerium erhalten wird.

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu No. 17 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend den 17. Januar 1852.

Paris, 13. Januar. [Tagesbericht.] Die demokratische Partei ist freilich zerstreut und dezimirt. Ihre Häupter sind verbannt, geächtet oder auf dem Wege nach der Strafkolonie, doch giebt sie sich noch nicht ganz auf und sucht in dem beschränkten ihr noch gebliebenen kleinen Raume zu wirken. In den Faubourgs haben die letzten Verbannungsdekrete alle Illusionen vernichtet, die man über die demokratisirenden Tendenzen Bonapartes hegte. Seit der Verbannungsordre ihrer beliebtesten Freunde wissen sie, was alle erwartet, die sich jetzt noch einfallen lassen, irgendwie der Gewalt Trotz zu bieten. Ihre Sympathien können sich nur dadurch noch bethätigen, daß sie jene zu unterstützen suchen, die im Exil und in dem Auslande für ihre Ueberzeugungen leiden. Sehr natürlich ist es, daß die den Koriphäen der Montagne erwiesene Nachsicht, daß die Schonung Michel de Bourges, Favre's und Cremieux eigenthümliche Beurtheilung erfährt. Gehen nicht Manche so weit in ihnen künftige Senatoren zu wittern? Girardin gilt ihnen auch als Verräther, und mit mehr Fug als die Andern. Seine journalistische Haltung in den letzten Wochen vor dem Staatsstreich harret noch ihrer Rechtfertigung, und so meint man, er wäre bloß um der Form Willen temporär verbannt, damit er inzwischen Muße und Zeit finde, sich in die neuen Verhältnisse hineinzuleben. Es bestätigt sich, daß unser Gouvernement bei dem englischen Kabinet Schritte gethan, um dem Treiben der sozialdemokratischen Flüchtlinge ein Ziel zu setzen. Ohne eine neue Aliensbill vermag das englische Gouvernement nichts gegen sie, es sei denn, daß sie durch Handlungen oder Veröffentlichungen unter das englische Strafrecht fielen. Palmerstons Rücktritt kann daran nichts ändern, da von dem jetzigen Parlament, wo besonders die Neuwahlen vor der Thüre stehen, nicht zu erwarten ist, daß es die Forderungen der Kontinentalmächte günstig aufnehme. Belgien ist durch Lage und Verhältnisse gezwungen, den Forderungen unseres Gouvernements auf halbem Wege entgegenzukommen und wenn es auch den flüchtigen Repräsentanten nicht das Asyl weigert, so knüpft das Gouvernement alsdann doch dasselbe an Bedingungen, die nicht Jedem zusagen. Es ist gewiß, daß den in Belgien weilenden Franzosen zur Bedingung gemacht wurde, weder durch Handlungen noch durch schriftstellerisches Wirken werththätigen Antheil an der Opposition gegen Louis Napoleon zu nehmen. Dies mag auch Herr Thiers veranlaßt haben, Belgien zu verlassen, da er mit Ausarbeitung einer Schrift beschäftigt ist, welche den coup d'état Louis Napoleons in seinen Beziehungen zu Frankreich wie zu Europa beleuchten soll. Das belgische Gouvernement ist in einer sehr deffekten Stellung, und hat es auch keine direkte Feindseligkeiten sobald unsererseits zu fürchten, so muß es suchen Alles zu vermeiden, was einem Handelsvertrage willkommenen Anhalt bieten könnte. Daß Louis Napoleon die alte Forderung wegen der Expedition nach Antwerpen geltend machen will, ist gewiß, und so wird das belgische Gouvernement alles vermeiden, was ihn wider dasselbe einnehmen und aufreizen könnte.

In Folge des neuen Dekrets, das sich auf die Auflösung und Reorganisation der Nationalgarde im ganzen Lande bezieht, sind bereits gestern Mittags alle Posten der Nationalgarde auf den Mairien von Militär-Detachements besetzt worden. (N. 3.)

Sie haben bemerkt, daß die „Debats“ seit einigen Tagen unsere politische Lage ganz mit Schweigen übergehen. Herr Armand Bertin oder vielmehr Herr J. Lemoine beschäftigt sich bloß mit England. Diese Zurückhaltung, der Regierung Louis Napoleons gegenüber, ist die Folge der schwebenden Verhandlungen der „Debats“ mit dem Herrn v. Persigny, Vertreter des Elysee.

Das Gerücht war allgemein in Paris ausgesprengt, daß ein Gesetz den Civilisten verbieten würde, einen Schnurrbart zu tragen, da diese edle Pflanze ausschließlich nur den Militärs und dem Präsidenten gestattet wäre; gewiß ist es, daß einige Sätzelschlepper die Wiederherstellung dieses Privilegiums sehr gewünscht hätten, aber der Präsident ist zu klug, einen solchen Fehler zu begehen, — die Franzosen lassen sich ohne Weiteres ihre sämtlichen Freiheiten entreißen, — ja, sie klatschen vielleicht deshalb noch Beifall zu, — aber der Schnurrbart wegen würden sie eine Revolution machen. So viel ist sicher, daß in den öffentlichen Verwaltungen die Angestellten dienstfertigst benachrichtigt werden, daß man diejenigen, die ihre Schnurrbärte opfert, vorzüglich gern sehen würde.

Alle Kaufleute, die mit Druck-, Lithographir-, Autographir-, Copir-Pressen u. dergleichen, haben vom Polizeipräsidenten die bestimmte Weisung erhalten, keine dieser gefährlichen Maschinen zu verkaufen, ohne den Namen und die Adresse des Käufers gehörig einzuzichnen und ohne sofortige Anzeige davon bei dem Bezirks-Polizei-Kommissar zu machen.

Das französische Frankfurter Journal ist in Frankreich verboten worden. Einige sehr scharfe Artikel über die politische Richtung unserer Regierung, und der Theil, den, wie man glaubt, einige unserer Flüchtlinge an der Redaktion dieser Artikel haben, führte diese Maßregel herbei.

Man spricht in Paris davon, daß mehrere Regenten Deutschlands und Italiens erklärt hätten, daß sie auf ihrem Grund und Boden keinen der verbannten Franzosen dulden würden. (D. 3.)

Belgien.

Brüssel, 13. Januar. [Der Rücktritt des Baron Hody.] In der brüsseler Presse hat sich eine Polemik über die Veranlassung erhoben, welche den Rücktritt des bisherigen Chefs der öffentlichen Sicherheit, Baron Hody, zu Folge hatte, die Erwähnung verdient. Bürgermeister v. Brouckere widersetzte sich förmlich der Ausweisung einiger französischen Flüchtlinge und gab darüber im Gemeinderathe Aufschlüsse, welche Baron Hody zu einer Erwiderung veranlaßten, worin derselbe dem Bürgermeister den Vorwurf macht, daß derselbe ohne Gegenbefehl des Justizministers sich erlaubt hätte, in die ihm zustehenden Befugnisse einzugreifen. Erst nachdem dies vorgefallen, erlangte Hr. v. Brouckere vom Justizminister die Ermächtigung, daß Hr. Bianchi vorläufig in Brüssel bleiben dürfe. „Ich erklärte dem Minister darauf, sagt Hr. Hody, daß man ihn wohl schlecht berichtet, daß er hier meine Befehle nicht desavouiren könne, die übrigens jenen gleichbedeutend wären, welche mit seiner Kenntniß gegen Felix Pyat ausgeführt worden und die er weder direkter noch indirekter Weise getadelt hätte. Ich fügte hinzu, daß ich diese Instruktionen schon Tags vorher gegeben und daß ich glaubte, daß sie ausgeführt worden. Herr Tesch (der Minister) gab mir keine Antwort darauf,

hielt mithin aufrecht, was ich gethan, mindestens mußte ich dies voraussetzen und meinte es... Als Verwalter der öffentlichen Sicherheit hätte ich die Theorien des Herrn v. Brouckere über das Asylrecht nicht ausüben können, ohne die Prinzipien und die Instruktionen zu verletzen, welche mein Benehmen seit 1839 geleitet, als ich auf Verlangen des Ministeriums diese peinlichen und zarten Funktionen übernahm. Ich wage zu behaupten, daß ich dieselben in loyaler Weise ausgeführt und ich trage kein Bedenken zum Belege mich auf das Zeugniß des Herrn Tesch selbst zu berufen. Das Gouvernement duldet so wenig als ich, daß belgische Behörden besondere Rücksichten für Fremde haben sollen, welche Belgien gefährden und verachten, so wenig als daß unser theures Vaterland ein willkommenes und gastliches Land für Menschen sein sollte, die wie Bianchi als solche bezeichnet werden, welche die Expedition von Risquons-tout mit vorbereitet oder erleichtert.“ Die liberale Presse wirft Hr. Hody vor, daß er sich den Forderungen des franz. Gouvernements gegenüber zu fügsam gezeigt, und daß er bereit gewesen wäre, jene auszuweisen, welche durch den Umschlag der Dinge in Belgien eine Zuflucht gesucht. Hervorzuheben ist, daß jene Blätter, welche, wie die „Emanicipation“, gleich nach dem 2. Dezember sich nicht derb genug über Louis Napoleon und wider seinen Staatsstreich aussprachen, jetzt in seinem Sinne schreiben und der neuen Gewalt Wehrtrauch streuen. Die Independance sagt heute treffend: „Belgien hat sich nach keinem andern Lande zu richten. Es hat nicht dem Beispiel zu folgen, das dies oder jenes Volk ihm bieten mag. Das Regiment, was sich für Belgien paßt, das haben ihm 20 Jahre Erfahrung belehrt. Belgien hat nichts zu verleugnen, nichts zu modifiziren. Durch seine in loyaler und intelligenter Weise von einem hervorragenden Fürsten angewandte Verfassung, die von einem liberalen Ministerium ausgeführt, im Jahr 1848 erprobt worden, wird es dieser Verfassung, wenn sie in gleicher Weise angewandt wird, immer sein Heil zu danken haben, und wo unsere Institutionen uns gestatten mit Glück die schwierigsten Krisen zu durchwandern, wo unsere Institutionen die schweren Prüfungen durchgemacht, wollte man da davon sprechen, dieselben zu modifiziren und sie einzuzwängen, damit sie einer Politik des Rücktritts und der Reaktion dienen? Die Bewegung, die ein großes Nachbarland fortreibt, ist vielleicht ein Glück und eine Nothwendigkeit für jenes Land; wir haben darüber nicht zu richten, denn das geht Frankreich an. In Belgien aber besteht die einzige Nothwendigkeit darin, fortzuwandern in dem Wege, wo das Land seine Ruhe, Ordnung und Wohlergehen gefunden, und dieser Weg ist von unserer Verfassung vorgezeichnet. Belgien bedarf der Aufrechterhaltung seiner Freiheiten, Belgien bedarf der Aufrechterhaltung einer liberalen Politik, welche den Bestrebungen der öffentlichen Meinung entgegenkommt, nicht daß es deren Entfaltung zu unterdrücken trachtet.“

Das „Journal de Bruxelles“ versichert, daß es das belgische Gouvernement sei, welches den französischen Verbannten, die hier bleiben wollen, ihren Aufenthalt angewiesen hätte. — Dasselbe Blatt will nach Berichten vom Haag wissen, daß das holländische Gouvernement nachträglich noch Modifikationen des Handelsvertrags verlange, bevor man den Vertrag ratifizire; die Sache scheint sehr unwahrscheinlich.

Spanien.

Madrid, 8. Jan. [Die Cortes und die Regierung.] In einer bei Bravo Murillo gestern gehaltenen Konferenz mit den Abgeordneten Estremadura's, die hieher gekommen sind, um mit der Regierung wegen einer Eisenbahn-Linie nach Badajoz zu unterhandeln, soll der Minister-Präsident, als die Rede auf den augenblicklichen politischen Zustand des Landes fiel, den besagten Herren folgenden Aufschluß gegeben haben. Die Cortes seien darum aufgelöst worden, weil zu befürchten gewesen, daß sie die Regierung über wichtige Ereignisse interpellirt haben würden, dem die Regierung sich nicht hätte aussetzen dürfen. Daß, wenn auch dem Scheine nach diese Gründe augenblicklich nicht beständen, die politische Lage Europa's doch immer noch eine sehr bedenkliche sei, und daß eben diese Bedenklichkeit der Regierung große Vorsicht auferlege. Die Cortes werden vorerst nicht einberufen werden, setzte Bravo Murillo hinzu: wir wollen streben, in diesem Jahre ohne sie fertig zu werden. (R. 3.)

Großbritannien.

London, 13. Januar. [Vermischtes.] Der Earl of Derby (Stanley) hat eine Einladung nach Windsor-Schloß erhalten und wird morgen in London ein treffen.

Der Globe meldet, daß für die Kapkolonie ein „Lieutenant-Governor“ mit a. W. und ein Civilgouverneur ernannt werden wird, welcher während der Anwesenheit des General-Gouverneurs auf dem Kriegsschauplatz die Regierung der Kolonie leiten wird.

Globe widerspricht der Angabe des Herald, daß die Antwortadresse auf die Thronrede von Sir Richard W. Pultney befürwortet (seconded) werden wird. Antragsteller und Befürworter sind noch nicht bestimmt, obgleich die Wahrscheinlichkeit für den Genannten ist.

Ferner widerspricht das ministerielle Abendblatt dem Gerücht, daß die Regierung einen Ausschuss zur Untersuchung und Reform der Zollhausorganisation ernannt habe. Die ersehnten Reformen seien bereits vor einem Jahre eingeführt worden.

Mr. Bingham, Legations-Sekretär in Turin, ist in derselben Eigenschaft nach Lissabon versetzt worden.

Seinen Posten in Turin erhält Mr. S. W. Erskine, bisheriger bezahlter Attache in Brüssel.

Lord J. Russell zieht morgen für die Dauer der Saison nach London.

Lord John Russell wird am 2. Februar in seinem offiziellen Hotel im Downing-Street etwa 30 ministeriellen Parlamentsmitgliedern, darunter dem ersten und zweiten Antragsteller der Adresse, ein offizielles Bankett geben.

Graf Einsiedel und Baron Reigersberg sind von Littlehampton zurück in London, St. James's Hotel, angekommen.

Mr. Thiers kam gestern Morgen an Bord des Soho von Antwerpen in London an. Auch die Generale Changarnier und Lamoriciere sollen hier angelangt sein.

Lord Clanricarde (General Postmeister) hat — wie eine spätere Ausgabe des Globe meldete — die Absicht ausgesprochen, aus dem Kabinet zu treten, sobald ein Nachfol-

ger für ihn gefunden sein wird. Der edle Lord ist ersucht worden, den Gesandtschaftsposten in Paris anzunehmen, für den Fall, daß Lord Normanby ins Ministerium träte.

Unter den Ultramontanen in Irland scheint eine große Spaltung entstanden zu sein. Bekanntlich sind die famosen Dekrete der Synode von Thurles gegen die gemischte Erziehung (besser, den gemeinsamen weltlichen Unterricht für protestantische und katholische Schüler) in den Queens-Colleges bereits vor Monaten vom Papst sanktioniert worden. In vielen Theilen Irlands wurden sie von der Kanzel im Auszuge und mit dem Bedeuten verkündet, daß bloß der katholischen Geistlichkeit jede Verbindung mit den „godless“ Kollegien untersagt sei. Anderswo bestehen die Geistlichen darauf, daß die Dekrete auch den Laien gelten, und der Galway Mercury, das Organ des frommen Dr. O'Donnell, predigt seinen Lesern vor, daß, wer seine Kinder eines der Kollegien besuchen läßt, eben so gut „Meineid, Diebstahl, oder irgend eine andere Todsünde“ begehen könnte. (!) Offenbar ist ein Theil der Ultramontanen ultramontaner als der andere.

Alle Küstenwacht-Stationen rund um Irland haben die Ordre erhalten, einen Theil ihrer Mannschaft disponibel zu halten, um in kürzester Frist den Dienst auf Linien Schiffen anzutreten. — Mehrere irische Blätter sehen die Nachricht als gewisses Zeichen eines bevorstehenden Krieges mit Frankreich an.

Italien.

* Turin, 10. Januar. [Anleihe-Projekt.] Gestern fand eine geheime Sitzung der Deputirtenkammer statt. Dem Vernehmen nach handelt es sich um ein Anlehen von 2,000,000 sardinischer Rente, welche das Haus Rothschild übernehmen sollte. Es sei zu diesem Behufe eine Kommission gebildet worden, die jedoch zum größeren Theil aus Mitgliedern der Linken besteht, weshalb die 5proc. Rente von 96 auf 95 gefallen sein dürfte.

Provinzial-Beitrag.

§ Breslau, 16. Januar. [Aus dem Gemeinderathe.] In der gestrigen Sitzung kam es zu einer ziemlich lebhaften Debatte über die hierorts zu veranstaltende „schlesische Industrie-Ausstellung.“ Es lag nämlich ein Schreiben des Magistrats vor, welches die Ueberlassung des Klaassenschen Stiftungshauses für den gedachten Zweck der Versammlung bestens empfahl. Da der Gegenstand in der Tagesordnung nicht verzeichnet war, so wurde zunächst die Dringlichkeit desselben anerkannt.

In der Zuschrift des Magistrats heißt es, dem Gemeinderath sei sowohl äußerlich schon bekannt geworden, daß sich hier auf Anregung des Gewerbevereins eine Ausstellungskommission gebildet, und die Veranstaltung einer schlesischen Industrie-Ausstellung vom 22. Mai bis Ende Juli beschlossen habe. In Ermangelung eines anderen geeigneten Lokals wünscht die Kommission, das Claassensche Institut während jener Zeit als Ausstellungsgebäude zu benützen. — Die Einrichtungen, welche das Gebäude noch erfordert, würden dessen Verwendung für Sieche ohnehin erst Mitte Mai ermöglichen; es würde daher seiner ursprünglichen Bestimmung durch Ueberlassung an die Ausstellungskommission nur kurze Zeit entzogen werden. Bei dem großen Nutzen aber, den eine Provinzial-Ausstellung sowohl Schlesiens insgesammt, als den gewerbetreibenden Klassen unserer Stadt insbesondere verspreche, sehe sich Magistrat veranlaßt, in Uebereinstimmung mit beiden Testaments-Eksekutoren, das Gesuch der Ausstellungskommission aufs wärmste zu befürworten. Diese verpflichtet sich übrigens, das Gebäude wieder in demselben Zustande zu übergeben, in welchem es von ihr empfangen worden.

Der Gemeindeverordnete Burghardt erhielt vor Berathung des Antrages das Wort, um die Kommissionsberichte über zu bewilligte Etatsüberschreitungen des Arbeits- und des Armenhauses vorzutragen. Am Schlusse erwähnte er des von der Kommission acceptirten Vorschlages, wonach die schleunigste Translokation einer Anzahl trübsinniger Armen in das Claassensche Siechhaus dringend notwendig erscheint. Der Redner stellte diesen Punkt zur Erwägung bei der Beschlußnahme in obiger Angelegenheit.

Der Gemeindeverordnete Claassen bezweifelte, daß die Testaments-Eksekutoren ihre Einwilligung zum Gebrauch des Stiftungshauses für eine Industrie-Ausstellung wirklich ertheilt hätten, weil er den Protest des einen L.-E. Hrn. Justizrath Schubert selbst gelesen. Dies bestätigte der Gemeindeverordnete Schneider. Der Gemeindeverordnete Ludewig wollte deshalb die Beschlußfassung unter Vorbehalt, damit künftige Erblasser nicht abgeschreckt würden, ihre Legate der Stadt zu vermachen. Der Gemeindeverordnete Scharff verlangte eine Sicherstellung für etwaige Reparaturen, welche die Ausstellung nöthig machen würde. Nachdem Gemeindeverordneter Burghardt den vorhin erwähnten Kommissionsvorschlag nochmals hervorgehoben, und der Gemeindeverordnete Hip auf die Bitte der Ausstellungskommission durch eine feurige Rede unterstützt hatte, erschien der bis dahin abwesende Chef des Magistrats, und widerlegte alle Bedenken, welche sich im Schooße der Versammlung erhoben.

Hr. Oberbürgermeister Elwanger erklärte, er habe mit beiden Eksekutoren des Claassenschen Testaments persönlich Rücksprache genommen, wobei der eine, Hr. Kommerzienrath Ertel, äußerte, er sei überzeugt, der Stifter selbst würde, falls er noch lebte, das Gebäude zu gleichem Zweck bereitwilligst hergeliehen haben. Herr Justizrath Schubert, welcher anfänglich schriftlich protestirt hatte, gab nachträglich seine Zustimmung. Das Gebäude eigne sich für das projektierte Unternehmen weit mehr, als für seinen ursprünglichen Zweck, weil es viel zu lururiös angelegt sei. Man habe der äußeren wie der inneren Beschaffenheit nach, kein besseres Lokal wählen können. Diese Vortheile wiegen die Nachteile der ziemlich entfernten und nicht gerade beliebten Lage vollständig auf. In allen Städten der Provinz finde das Unternehmen einer Provinzialausstellung den lebhaftesten Anklang. Es sei ihm gelungen, die angesehensten Persönlichkeiten, die er aus seiner früheren Stellung kenne, für dasselbe zu gewinnen. Die Fürstin von Sagan, Fürst Hohenlohe, Graf Renard, Gr. v. Frankenberg u. A. haben ihre Unterstützung zugesagt. Auch höheren Orts schenkt man dem Vorhaben die wohlwollendste Aufmerksamkeit. — Der Magistrat gehe nun von der Ansicht aus, daß sein Bestreben darauf gerichtet sein müsse, Breslau immer mehr zum Mittelpunkte des Handels- und Industrie-Verkehrs der ganzen Provinz zu machen. Die Ausstellung soll das ihre dazu beitragen, und der Gemeinderath werde gewiß nicht anstehen, dieselbe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln kräftigst zu unterstützen.

Schließlich wurde der Antrag des Magistrats auf Ueberlassung des Claassenschen Gebäudes an die Ausstellungskommission mit großer Majorität angenommen, der auf Sicherstellung der erwachsenden Reparaturkosten entschieden abgelehnt.

§ Breslau, 16. Januar. [Das Riesen-Cyclorama des Herrn Robson.] Wer die Reise nach London machen und sich dort das Sehenswürdigste sowie nachträglich die Industrie-Ausstellung ansehen will, kann dies im alten Theater für 15, 10 bis 2 1/2 Sgr. thun. Gestern Abend hat Herr Robson nämlich sein wanderndes Gemälde, 15,000 Quadrat-Fuß groß, zum erstenmal ausgestellt, und dem Publikum, welches leider in nicht großer Zahl anwesend war, ein paar höchst angenehme Stunden bereitet. Die Einrichtung ist ganz dieselbe wie bei dem Mississippi-Cyclorama, nur ist hier das Gemälde, wie es uns scheint, etwas höher und auch mit weit mehr Talent gefertigt, als jenes. Die dargestellten Gegenstände und Scenen sind zuweilen von täuschender Ähnlichkeit.

Als sich Referent im Juli v. J. in Ostende auf das Dampfschiff verfügte, um die kurze Fahrt nach Dover zu machen, war der nächtliche Himmel mit dicken Wolken behangen, die der ziemlich heftige Wind schnell vorüber jagte und die von Zeit zu Zeit in starken Regenschauern sich ergossen. Zu sehen war wenig oder gar nichts, mit Ausnahme etwa der Masten und Raaken der benachbarten Schiffe, die in unbestimmten Umrissen wie schwarze Ungethüme das Dampfschiff umlagerten, welches sich eben zur Abfahrt anschickte. Im alten Theater dagegen geschieht die Abfahrt aus dem schönen Hafen von Ostende bei dem prächtigsten Mondschein. Der ganze Hafen erglänzt von magischer Beleuchtung. Auf dem Quai drängen sich die Reisenden nach dem Dampfschiff, aus dessen Rauchfang, wie aus einem Vulkan, eine schwarze Dampfsäule zum dunkelblauen Nachthimmel emporsteigt, ein Zeichen, daß der Augenblick der Abfahrt nahe ist. Das weite Bassin ist von Schiffen und Bötten aller Größen belebt, die theils vor Anker liegen, theils abfahren, theils ankommen. Bis weit hinaus in das Meer sieht man die Molen sich erstrecken. Die Fahrt beginnt.

Wir gleiten an den Molen und an den mächtigen Leuchttürmen vorüber, die mit dem Gluthmeere an ihrer Spitze die ganze Umgebung mit einem röthlichen Schimmer färben. Endlich zeigen die mächtiger sich hebenden Wogen, daß wir auf dem offenen Meere uns befinden. Der klarste, vom strahlenden Mondlicht erhellte Himmel gestattet die weiteste Aussicht. Das Auge verliert sich in unermeßliche Fernen. Hier und da taucht am Horizont ein schwarzer Punkt auf, er kommt allmählig näher und gewinnt nach und nach Gestalt. Wir unterscheiden Masten, Raaken, Segel und endlich den Rumpf des Schiffes. Plötzlich rauscht ein Kriegsschiff, wie eine kolossale Wasserfestung, an uns vorüber. So wechseln fortwährend die Scenen. Käuferfahrer, Dampf- und Kriegsschiffe begegnen uns.

Plötzlich setzt der Wind um. Der angenehm säuselnde Landwind verwandelt sich in einen steifen Nordwest. Der Himmel umwölkt sich, die Wogen schäumen, und heben und senken sich immer bedenklicher. Der bis auf das Deck spritzende Schaum, der Regen und wohl auch — die Seekrankheit verschucht die Passagiere in die Kajüten. Das Meer ist im vollen Aufreubr. Das Schiff erscheint bald auf einem kolossalen Schaumberge, bald versinkt es in einen furchtbaren Wasserschlund, so daß kaum die obersten Spieren sichtbar sind. Bald droht es diese bald jene furchtbare Woge in den Abgrund zu versenken. —

Endlich dämmert im Osten der Morgen. Die Wolken werden mit Purpur umsäumt, der Wind legt sich, die Wogen werden kleiner und endlich — bei vollem Anbruch des Tages — sehen wir die englische Küste vor uns mit dem herrlichen Anblick von Dover. Im Vordergrund erstreckt sich der kolossale Steindamm, an welchem Referent im Juli v. J. landete, weit hinaus in das wogende Meer, dazwischen spannt sich der von Schiffen aller Gattungen belebte Hafen aus, an dessen Strande sich die langen Häuserreihen von Dover erheben; im Hintergrunde links thürmt sich ein braunblauer Berg, auf dessen Gipfel sich ein altrömisches Kastell auf dem azurblauen Himmel abzeichnet, den Hintergrund rechts bildet das von der Morgensonne bestrahlte Meer. Es ist ein erhebender, unbeschreiblich schöner Anblick! Und dennoch so wahr und treu, daß Referent die ganze Scene auf den ersten Blick wiedererkannte, obgleich er sie nicht unter so günstiger Beleuchtung als hier sah. Der Morgen, an welchem er zum erstenmale Albions Küste betrat, war ein trüber und nasskalter, während hier der schönste, prächtigste Sommer-Morgen das Auge des Zuschauers entzückt.

Doch, auch dieser zauberische Anblick rollt vorüber, wir erblicken eine kurze Strecke der Eisenbahn, die (anfangs hart an der Küste und zwischen wild-romantischen Felsen) nach der Weltstadt führt, und sehen, wie eben der Bahnzug in einen der vielen und mächtigen Tunnel einfährt. — Allein wir lassen den Bahnzug auf seinen Eisenlinien dahinfliegen und wenden uns auf dem Dampfschiffe rechts der Mündung der Themse zu, um auf diesem stolzen Flusse nach London zu gelangen.

Je tiefer wir in die Themse einfahren, desto reger und vielgestaltiger wird das Leben. Die Ufer an beiden Seiten bieten anfänglich wenig Interessantes, sie sind flach; nur hier und da ein Meierhof, auf welchem das Auge des Reisenden ausruht. Desto mehr regt es sich auf dem Wasser. Hunderte von Schiffen und Booten, allen Nationen der Erde zugehörend, fahren hier auf und nieder; es giebt kein überraschenderes, großartigeres Bild von Englands Welthandel als das, was man auf einer Themsefahrt erhält. Endlich erhebt sich das Ufer allmählig, es bilden sich Hügel und Berge, Felsen- und Waldpartien wechseln anmuthig ab, die Häusermassen mehren sich und man befindet sich, ehe man es vermuthet in Gravesend, einer Stadt mit den anmuthigsten Garten- und Park-Anlagen und romantischen Fels- und Bergpartien.

Weiter gleiten wir vor Woolwich und Greenwich vorüber. Doch hier entsinkt der Griffel dem, der diese tausendfach verschiedene gestaltete Scene schildern wollte, eine Scene, die sich mit jedem Augenblicke, sowie das Dampfschiff weiter gleitet, wieder anders gestaltet. Auch der talentvollste Maler vermag nur einen schwachen Reflex der lebensvollsten Scenerie wiederzugeben, die sich dem Themsefahrer fortwährend neugestaltet. Referent wird daher die wichtigsten Punkte nur kurz mit Namen andeuten.

Nachdem wir Woolwich mit seiner kolossalen Artillerie-Kaserne, und seinem noch größeren Arsenal, nachdem wir Greenwich mit seinem prächtigen Invalidenhaus, mit seinem reizenden Park und dem Observatorium, nachdem wir das schwimmende Hospital (ein großes abgetakeltes Kriegsschiff) hinter uns haben, fesselt namentlich das Ufer zur Rechten des Aufwärtsfahrenden die Aufmerksamkeit. Hier begegnen dem erstaunten Blicke Fabriken, Eisengießereien und die großartigsten Waarenspeicher ohne Ende. Wir befinden uns bei den weltberühmten londoner Docks. Der Tower mit seiner blutigen Wasserpforte, gleitet wie ein drohendes Gespenst an uns vorüber, ferner das mächtige Custom-House, wir segeln kühn unter der prächtigen London-Brücke hindurch, (sie ist von Granit und hat gegen 14 Millionen Thaler gekostet,) werfen sehnsüchtige Blicke nach Barkleys Brauerei, kommen unter der eleganten Southwark-Brücke hindurch, bewundern die gewaltige Kuppel der Paulskirche, haben endlich auch die Blackfriars-Brücke,

die herrliche Waterloo-Brücke, die Adolphe-Terrasse, das Wasserthor, die kühne Kettenbrücke (bei dem Hungerfordmarkt) passiert und stehen am Schlusse, wieder bei herrlichem Mondschine, auf der Westminsterbrücke und bewundern das größte gothische Gebäude der Welt, das neue Parlaments-Gebäude.

Es beginnt jetzt die III. Abtheilung, die uns die wichtigsten Gebäude und Plätze Londons zeigt, nämlich: 1. Die St. Pauls-Kathedrale, 2. das Postgebäude, 3. die Börse mit der Bank, 4. die Westminster-Abtei, (bei Abend von innen erleuchtet), 5. das britische Museum, 6. die Statue Williams IV., 7. den Tunnel, 8. den Trafalgar-Platz, 9. den herrlichen St. James-Park, 10. den Hydepark mit dem Glaspalast und 11. das Innere des Glaspalastes. — Die Gemälde und Scenerien sind sämmtlich nicht nur sehr treu, sondern auch mit vielem Talente ausgeführt. — Der Zuschauer wird mit Befriedigung, und zugleich mit Bewunderung für jene Weltstadt erfüllt, die Schaustellung verlassen, die ihm während zweier Stunden die angenehmsten Genüsse verschaffte.

Die Erklärung der vorgeführten Scenen und Bilder geschieht im besten und verständlichsten Deutsch; auch die Musik (von unserem wackeren Alex. Jakobi) ist sehr ansprechend.

Breslau, 15. Jan. [Central-Auswanderungsverein für Schlesien.] Sitzung vom 14. d. M. Das Protokoll der vorigen Sitzung wurde unverändert angenommen. Tagesordnung: 1) Eingegangene Briefe; 2) Mittheilungen; 3) Wink für Auswanderer; 4) Fragekasten. 1) Außer zwei Schreiben vom hiesigen königl. Polizeipräsidenten, welche verlesen wurden, waren eingegangen: 1 Brief aus Bremen und 1 aus Texas. In dem ersten Briefe sichert der Rheider H. S. Pocranz u. Co. in Bremen dem Vereine die reellste und prompteste Beförderung durch den Vorsitzenden des Vereins ihm zugewiesenen Auswanderer zu und giebt im Verlaufe des Schreibens die Antwort auf eine Anfrage wegen der Reisetour der Auswanderer über Irland, daß ihm noch nicht bekannt worden sei, ob jene projectirte Dampfschiffsverbindung zwischen Galway in Irland und New-York schon ins Leben getreten, wobei er noch hinzufügt, daß diese für Irländer berechnete Tour für die Deutschen stets ohne Interesse bleiben wird. — Der Brief aus Texas ist von Frau Pastor Bergmann in Katzing geschrieben. Der Hauptinhalt ist, daß die Frau Pastor bittet, ihren Mann nicht mit so vielen Anfragebriefen aus Deutschland zu belästigen, was für sie und ihn um so wünschenswerther ist, als ihnen die ofte Postausgabe von circa 19 Sgr. sehr unangenehm wird. Zudem mangle es ihrem Manne an Zeit, so viele Briefe zu beantworten.

2) In einem längeren Aufsatze der Allg. Ausw.-Ztg. war auf die einzelnen Ziele der deutschen Auswanderer eingegangen worden. Außer den Vereinigten Staaten hatte namentlich Chile eine große Zahl Auswanderer erhalten, wo einerseits die Regierung Alles anbietet, um die deutsche Auswanderung theilweise an sich zu ziehen und wo andererseits das Land alle Bedingungen eines fröhlichen Gedeihens der Auswanderung in reichem Maße enthält. Winder günstig war über Peru, Venezuela und Australien geurtheilt worden, und die inneren Kolonisationen in Preußen, sowie die deutsche Kolonisation in Ungarn waren als gänzlich verfehlte Unternehmungen bezeichnet. — Ein Schreiben aus Milwaukee, Wisconsin, schildert die Stadt und prächtig und das Leben daselbst mit so glänzenden Farben, daß dadurch mancher Auswanderer sich bestimmen lassen dürfte, dieses Land als das Ziel der Auswanderung zu erwählen. Der Staat hat im Jahre 1851 mindestens 30,000 Einwanderer erhalten, Handel und Gewerbe sind immer mehr im Aufblühen begriffen, Eisenbahnen und gute Straßen entstehen immer mehr und selbst das gesellige Leben in Milwaukee ist gar nicht amerikanisch, d. h. langweilig, sondern echt deutsch. Der Staat gewährt 12 pCt. Zinsen, zu welcher jedes Kapital vollkommen sicher untergebracht werden kann. Schließlich empfiehlt der Verfasser des Briefes, ein Herr Theodor Wetstein, seinen Gasthof zum deutschen Hause in Milwaukee. — Hieraus las der Vorsitzende eine Schilderung des Gottesdienstes der „Zitterer“ vor, welche allgemeine Heiterkeit hervorrief, auf die wir aber nicht näher eingehen können. — Auch Jowa verspricht ein für Auswanderer recht günstiger Boden zu werden, denn schon das Ausblühen dreier Städte, Guttenberg, Davenport und Rock Island, spricht dafür. Bei Guttenberg ist eine Bleimine in Bearbeitung, aus welcher 28 Arbeiter in 11 Monaten 500,000 Ctr. Erze förberten. — In Oregon ist eine Kohlenmine entdeckt worden, welche, wenn alljährlich 10 Mill. Tons ausgebeutet werden, über 8 Jahrhunderte ausreichend Kohlen liefern würde. — Für Auswanderer, deren Ziel das westliche Amerika ist, ist die Erie-Eisenbahn zu empfehlen. Auf dieser und den mit ihr in Verbindung stehenden Bahnen und Dampfschiffsfahrten kommt die Reise von New-York bis Milwaukee, mindestens 350—380 deutsche Meilen, nur 7½ Doll. — Schließlich verlas der Vorsitzende noch eine höchst interessante Scene aus dem Ansiedlerleben in Nordamerika.

3) Als Wink verlas Herr Reichardt, Stellvertreter des Vorsitzenden, eine Schilderung des Volkes der Araucaner, welche für Chile-Auswanderer von besonderem Interesse ist.

4) Die Fragen wurden kurz erledigt.

Die sehr besuchte Sitzung, welcher allein 29 Gäste beigewohnt, wurde 9¼ Uhr geschlossen. C. W.

*** Aus der Provinz.** [Brandstiftung.] Am 12. Januar des Abends gegen ½ 8 Uhr, brach in dem Wagenschuppen des Bauer Stürze zu Cattern, im Kr. Breslau, Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit zwei Bauer-Güter und drei Freigärtnerstellen ein Raub der Flammen wurden. Fünf Stück Rindvieh und fünf Stück Schweine kamen in den Flammen um. Da vorsätzliche Brandstiftung durch ruchlose Hand vorwaltete, und auch einiger Verdacht auf dem 17 Jahre alten Sohne des Bauer Stürze ruhte, so wurde derselbe am 13. früh von dem betreffenden Bezirks-Gendarmen vernommen. Nach längerem hartnäckigen Leugnen gestand derselbe endlich ein, wie er das Feuer aus Rache gegen seinen Vater, welcher ihn Tages vorher wegen Widersehung stark geprügelt hatte, und nachdem er noch vorher die Hausthüre mit einem Stricke verbunden, damit Niemand aus dem Hause könne, mittelst eines brennenden Streichhölzchens in eine Schütte Stroh angelegt habe. Derselbe wurde sofort verhaftet, und mit der über den Thatbestand aufgenommenen Verhandlung der Behörde zur Untersuchung und Bestrafung überliefert.

Dels, 15. Januar. [Amts-Jubiläum.] Der Superintendent des Bler Kreises, Herr Pastor Groß, hatte die Geistlichen und Lehrer seiner Diöcese schon vor längerer Zeit davon in Kenntniß gesetzt, daß der Organist und Lehrer Herr Wagner zu Bogschütz am 12. Januar d. J. seine 50jährige, mit gewissenhafter Treue geführte Amtsthätigkeit beende. Man beschloß daher diesen Tag festlich zu begehen. Am 12. d. Mts., dem Festtage, begrüßte die Schulschule zuerst ihren würdigen Lehrer unter Anleitung des zweiten Lehrers Herrn Thiel zu Bogschütz, mit einem Gesänge. Nach und nach sammelten sich in der Wohnung des Herrn Thiel Lehrer aus der Nähe und Ferne (manche hatten einen 4 Meilen weiten Weg nicht gescheut) und gingen dann, der Einladung des Herrn von Randow auf Bogschütz folgend, in die Wohnung des genannten Herrn, welcher zu einem freundlich gebotenen Frühstück einlud. Das Fest-Komitee begab sich hierauf zu dem Jubilar, um denselben in die Wohnung seines Patronats Herrn abzuholen. Dort angekommen, empfingen denselben die Glückwünsche des bereits anwesenden Landraths, Herrn geheimen Regierungsrathes v. Prittvis, sowie die seines wahrhaft gnädigen Patron, welcher seine Gratulation nicht bloß durch Worte bekräftigte, sondern auch dem Jubilar eine lebenslängliche Gehaltszulage urkundlich zusicherte. — Unter dem Geläute der Glocken begab sich der Festzug in die Kirche, woselbst der Jubilar vor dem Altar seinen Platz einnahm, umgeben von dem Kreis-Landrath, dem Kirchen-Patron, dem Kreis-Superintendenten und mehreren Geistlichen. Nach dem Liede: Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut, und nach einem gut durchgeführten vierstimmigen Männergesänge, trat der Herr Superintendent Groß an den Altar und hielt die Festsrede über die Worte: Psalm 103, 1 und 2: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; hindenend auf das Angenehme, was Gott dem Jubilar auf seiner langen Lebensbahn erwiesen, wie auf das Unange-

nehme, was oft den Menschen der Gottheit näher führt, als die Freuden des Lebens; ermahnen die Schüler, die gegenwärtigen wie diejenigen, welche längst die Schule verlassen, dankbar zu sein ihrem alten Lehrer, durch Erfüllung alles dessen, was er sie nach Gottes Willen gelehrt! Unmittelbar darauf erfolgte die Einsegnung des Jubilars und schloß die kirchliche Feier mit dem Liede: Nun danket alle Gott.

Der Herr geheime Regierungsrath und Landrath Herr v. Prittvis nötigte alsdann den Jubilar in seinen Wagen und fuhr mit demselben nach Dels, wo zur weitem Auszeichnung des Tages in dem Gasthose zum Elysium ein Festmahl veranstaltet worden war, an welchem 74 Personen Theil nahmen.

Nach einem Gebet, gesprochen von dem Herrn Superintendenten Groß, begannen die Tafelfreuden. Den ersten Toast brachte der königliche Landrath und geheime Regierungsrath Herr v. Prittvis Sr. Majestät dem Könige, worauf ein Königsglied unter Flügelbegleitung gesungen wurde. Herr Superintendent Groß gedachte des Herrn Jubilars und Herr Pastor Kriebel aus Bogschütz des Lehrerstandes. Auf beide Trinksprüche folgten Lieder dem Jubilar, so wie den Herren Vorgesetzten gewidmet. Nachdem dem Herrn Jubilar im Namen der Lehrer des Bler Kreises vom Festkomitee ein silberner Pokal und eine silberne Dose zur Erinnerung an den heutigen Festtag überreicht worden war, begann die Reihe der freien Trinksprüche. Der Jubilar, viel zu bewegt, als daß er seinen Gefühlen hätte Worte geben können, konnte sich nur höchst eifrig fühlen, daß der Herr Landrath und geheime Regierungsrath v. Prittvis für ihn das Wort ergriß und in seinem Namen dankte für alle Beweise der Hochachtung und Liebe, welche ihm an diesem Tage so reichlich zu Theil geworden. Ein lautes harmonisches Hoch! folgte den Worten des Herrn Landraths. — Die noch folgenden Toaste, dargebracht dem Herrn v. Randow auf Bogschütz, von dem Herrn Lehrer Schön in Hönigern, — dem Herrn Landrath v. Prittvis von dem Lehrer Herr Spinner in Pontvis, — dem Herrn Superintendenten von dem Lehrer Herrn Müller in Dels, trugen nicht wenig zur würdigen Erhöhung der Tafelfreuden bei. — Spät erst endete dies Fest, das wohl an Glanz und Pracht mehreren anderen nachsehen kann, das aber in Beziehung auf die ihm zum Grunde liegende Idee und den dabei herrschenden Sinn und Geist der Liebe vor viele andere treten darf.

(Notizen aus der Provinz.) ○ Görlitz. Am 13. Januar Abends stürzte der Justiz-Kommissar Langer aus einem Fenster seines Hauses in den Hof und war augenblicklich todt. — Unser fürsorgender Magistrat erläßt eine Verordnung, welche Unglücksfällen auf unserer Eisbahn, oberhalb der Brücke bis zum Schießhause, vorbeugen soll. Leider wird das anhaltende, außergewöhnlich milde Wetter jene zweckmäßigen Anordnungen ganz unnütz machen, indem sich die Eisbahn in Wasser auflösen dürfte. — Donnerstag den 15. werden auf unserer Bühne die Loringschen „beiden Schützen“ und Freitag eine Lokalposse: „Ein görtlicher Stadtsoldat im Jahre 1756, mehr oder minder, je nachdem es paßt, oder: Wer hat den siebenjährigen Krieg verschuldet?“ gegeben werden. Sonntag den 18. werden wir ein vaterländisches Trauerspiel: „Die verhängnißvolle Frühpredigt, oder das Verbrechen am Weinberge“ sehen, welches Stück von Bachmann nach einer görtlicher Sage bearbeitet ist. In der neuesten Nummer des „Anzeigers“ finden wir eine ganze Fluth von Angriffen auf den Hrn. Schauspiel-Direktor Keller, die letzten beiden Seiten des genannten Blattes sind fast ganz mit dieser gereimten und ungereimten Polemik gefüllt. Die Ursache hierzu ist das letzte Benefiz für Fr. Ludwig. Ein früheres Inserat hatte nämlich angezeigt, daß Fr. Ludwig nur circa 45 Rtl. als ihren Benefiz-Antheil erhalten habe. Hr. Keller antwortete hierauf mit einer spezifizirten Rechnungslegung der Einnahme, sagte dann, daß es Sitte sei, daß der Benefiziat die Hälfte des Netto-Ertrages (nach Abzug der Tageskosten) erhalte, und dieselbe habe auch Fr. Ludwig in Empfang genommen, wenn noch eine kleine Nachzahlung von 2 Rtl. 11 Sgr. 3 Pf. erfolgt sein werde. Dies der Vorgang zu der Inseraten-Schlacht, die im „Anzeiger“ geliefert wird. Ohne ein Vertrauter der hiesigen Theater-Verhältnisse zu sein, und ohne entscheiden zu können, ob Hr. Keller in diesem Falle Recht oder Unrecht hat, glaube ich doch, daß er wenigstens in einem Punkte nicht angegriffen werden kann, nämlich darin: daß er dem Benefiziat nur die Hälfte des Netto-Ertrages (nach Abzug der Tageskosten) auszahlt und die andere Hälfte für sich behält. Bei allen stehenden Bühnen wird dieser Grundsatz befolgt. — Am 12. d. M. fand Morgens 9 Uhr im Hörsaal der ersten Klasse des Gymnasiums der alljährliche „Gregorius-, oder Lob- und Dank-Aktus“ statt. Nach einem von Instrumental-Musik begleiteten Gesangstück hielt der greise Rektor einen Vortrag „über die Pflichten, zu denen die schönen Erwartungen uns verbinden, welche die Jugend erweckt.“ Diefem folgten in bunter Abwechslung Vorträge der Primaner in deutscher, lateinischer, griechischer, französischer und hebräischer Sprache.

Drei Schüler aus den unteren Klassen sprachen Gedichte, und zum Schluß ein Primaner ein selbstverfaßtes Gedicht: „Tod des gothischen Königs Roberich“ zc. Eine vom Herrn Musik-Direktor Klingenberg komponirte schöne Hymne beendete den feierlichen Akt. — Das hier aufgestellte Cyclorama des malerischen und romantischen Rheinlandes gefällt sehr. — Im Saale der Madame Knitter kündigt Herr Lange für kommenden Sonntag wieder neue Tänze an. Unserm görtlicher Louis Drucker scheint der Humor ausgegangen zu sein, da seine Anzeigen jetzt nicht mehr so von Wit über-sprudeln als früher. Wird Herr Lange nicht bald die „Korrespondenten-Polka“ wiederholen?

* Grottkau. Laut dem amtlichen Rechnungs-Abschlusse der hiesigen Sparkasse betrug die Gesamt-Einnahme 10,035 Rtl. 28 Sgr. 10 Pf., die Ausgabe 2059 Rtl. 7 Sgr. 7 Pf., folglich verblieb am Schlusse des Jahres ein Bestand von 7976 Rtl. 21 Sgr. 3 Pf. Gegen den Schluß des Jahres wurden allein über 1000 Rthl. eingelegt, auch ein Zeichen der Zeit! — Auch hier werden die Lebensmittel theurer, zunächst Brod und Semmel und dann das Schweinefleisch. — Den nächsten 18. Januar wird zur Feier des Krönungsfestes ein Konzert unter Leitung des Herrn Chor-Rektors Schneeweiß und des Herrn Stadt-Musikf. Pech stattfinden, der Ertrag ist zur Unterstützung hilfsbedürftiger Veteranen und Landwehrmänner bestimmt.

† Kamienitz. Das hiesige Kreisblatt enthält eine sehr beachtenswerthe landrätliche Verfügung, welche eine sichere Umschrotung aller Brunnen und Wasserbehälter anbefiehlt, um Unglücksfällen vorzubeugen. In unserer Umgebung spürt man noch nichts von den anderweitigen hohen Getreidepreisen. In Gleiwitz bezahlte man am 13. Januar für Roggen 53 bis 55 Sgr., in Ratibor (am 8. d.) 54—57½ Sgr. in Dppeln (am 5. Januar) 45 bis 50 Sgr.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

** Breslau, 16. Januar. [Vorlesungen im Café restaurant.] Am gestrigen Abend hielt Dr. Stein einen Vortrag über „die Handwerke, Zünfte, Innungen und Gilden des Mittelalters.“ Eigentliche Handwerker finden sich unter den Deutschen erst mit Entstehung der Städte unter Heinrich I., wenn auch früher, ja schon von Tacitus, leinene Zeuge, Weberarbeiten, die Kunst Bier zu brauen

u. s. w. erwähnt werden; was zu den Lebensbedürfnissen gehörte, wurde, wie in den Staaten des Alterthums, großen Theils in den Familien gearbeitet. Mit den Städten entsteht auch der Bürgerstand als Mittelglied zwischen dem Adel und den Leibeigenen; durch die Entwicklung dieses Standes erhalten die germanischen Völker einen großen Vorzug vor den slavischen. Während der Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und den Fürsten erringen sich die Städte, welche großen Theils die ihnen weniger gefährliche Kaiserergewalt unterstützen, Selbstgesetzgebung und Unabhängigkeit, damit verbunden Reichthum, Ansehen und Macht. Der Redner erklärte darauf die Entstehung der Märkte, Messen, Kauf- und Gütelhallen, Lauben, Bänke (Brot-, Fleischbänke u. s. w.), Schaugerichte (bei den Webern), Stempel (bei den Gold- und Silberarbeitern) und endlich der Zünfte und Innungen selbst, so wie der mit diesen verbundenen Einrichtungen, als: Morgenstunden, Quartale, Herberge, Lade u. s. w. Die demokratische Richtung der Zünfte verlangt Theilnahme am Stadtreger, und es beginnt nun ein systematischer Kampf der Handwerker gegen die Patricier oder Geschlechter in den Städten. Nach mannigfachen Zwischenfällen siegen die Zünfte: die aristokratischen Städterepubliken verwandelten sich in demokratische. Die Handwerker beginnen jetzt ihren Reichthum in äußerer Pracht und luxuriösem Aufwand zu entfalten; dagegen erfolgten die sogenannten Kleiderordnungen als merkwürdige Uniformgesetze des Kastengeistes; durch die innern Mißbräuche, die Eifersucht der Fürsten, die Hebung des englischen Handels u. s. w. fiel im vorigen Jahrhundert die Macht der Zünfte und des Handwerks; der Reichstagsbeschluß des Jahres 1731 versetzte ihnen den Todesstoß. Schließlich schilderte der Redner den wohlthätigen Einfluß der Gewerbefreiheit in Preußen und warnte vor den vergeblichen Versuchen, einzelnen allerdings unlängbaren Nachtheilen der Gewerbefreiheit durch Wiedererweckung verrotteter und längst begabener Institutionen entgegen zu treten.

[Die Ritter vom Geiste, Roman in 9 Bänden, von Karl Gukow.] Die einfache, in sich ruhende Plastik, in der unsere klassische Literatur-Epoche die ewigen Ideale reiner Humanität darstellte, ging unter in dem Tendenzwesen der Epigonen-Periode, welche zwischen jenen Idealen und der widersprechenden Wirklichkeit Abrechnung zu halten begann. Die Zeit der Ereignisse, die Scheiterung der revoltirenden Tendenzen, die Reaktion der Revolution brachte diese abstrakte Gestaltlosigkeit in Mißcredit; die Phrase war ruiniert, die Thatfachen dominirten; den Tendenzen wuchsen die Handlungen, den Ideen die Charaktere über den Kopf. Nicht nur im Leben, auch in der Kunst. Gukow's „Ritter vom Geiste“ geben uns den Muth, es zu behaupten. Freilich ist jene hohe edle Einfachheit ideeller Schöpfung, jene ungehörte Bescheidenheit rein menschlichen Wesens verloren gegangen; aber, wenn nur die Plastik, die Fähigkeit konkreter Gestaltung wieder gewonnen ist, so wird eine Zeit, wo jene humanistischen Ideen die Thatfachen wie ein innerweltliches Feuer zu durchleuchten streben, wo eine jede Individualität mit dem Inhalt eines neuen Selbst gegenüber einer Außenwelt alterschwacher, zerbröckelnder Moralität sich selbst ihre Stellung vermitteln und mit dem doppelten Rechte in ihr und außer ihr sich abzufinden versuchen muß, — eine solche Zeit wird Stoff genug bieten, die Einfachheit durch Mannigfaltigkeit und Fülle von Gestalten, die Idealität durch Reichthum und Schärfe der Charakteristik zu erzeugen.

Es ist der Inhalt des nun in 9 Bänden vollendeten Gukow'schen Romanes, die verschiedenen auf jene ewigen Prinzipie der Humanität sich bekennden, aber in den Modalitäten der Anwendung differirenden und thatsächlich durch die gescheiterte Bewegung auseinander gesprengten Geistesrichtungen des öffentlichen Lebens in einem weiten, freien Bunde, dem Bunde der Ritter vom Geiste wieder zu vereinigen.

Ein solcher Bund an sich ist allerdings nur ein abstraktes Phantom, an dessen Unmöglichkeit Gukow gerade während der Herausgabe dieses seines Buches oft und peinlich genug erinnert sein dürfte; und um ihn zu realisiren, wäre mehr nöthig, als die von keiner Seite bezweifelten Prinzipie auszusprechen und über die trennenden Thatfachen die Augen zu schließen; denn eben die Modifizierungen, die jene Grundlagen bei jedem Einzelnen nach Individualität, Stand, Interesse, Bildung u. s. w. erhalten, übereinzustimmen, ist die Aufgabe, und hier, wo G. seinen Bund für konstitutirt ansieht, fängt erst das Problem und mit ihm die Unmöglichkeit an. Aber G. ist wahrlich frei genug von Illusionen, nicht das Unmögliche für möglich zu halten und das Unausführbare ausführen zu wollen; der Bund ist ihm selbst nur das äußere Band, nicht der Kern des Buches; er hat es sich nicht zur Aufgabe des Kunstwerks gemacht, was gewisse Lesbeförderer fordern, daß es, wie das Regenerempel ein bestimmtes Factum, so als Resultat der Abstraktion eine sog. Idee dogmatisch herausstellen soll; das Wesen und der Werth dieses Romanes liegt in der bunten Mannigfaltigkeit und inneren Wahrheit seiner Gestalten, in dem Eindringen in fast alle erdenklichen Lebenssphären, dem in Bewegungsetzen eines großartigen Ideen-Reichthums mit weiten historischen Perspektiven, in der übersichtlichen Gruppierung und einer bewundernswürdigen Dekonomie.

Man hat wohl noch niemals Figuren gezeichnet in so großem Style und von so individueller Haltung, von so typischer Allgemeinheit und so in's Auge springender Charakteristik. Dieser Justizrath Schurk, der „Abbé“ unfres Jahrhunderts; dieser Pastor Stromer, der charakterlose enthaltsamste Abstraktling; der Schreiber Haderk, dieser Repräsentant des großstädtischen, zwischen schwelgendem Laster und verbrechlicher Armut verkommenen Volkes; dieser Prinz Egon mit dem vorurtheilsfreien Bewußtsein und dem aristokratischen Handeln; dann Pauline v. Harber, die alternde Schriftstellerin, die „Dame aus den höheren Ständen“; die verständig tockte Melanie, die Justizrathstochter, und die naiv emancipirte Gräfin Adele, — sie alle vertreten allgemein bedeutsame Gattungsbegriffe, und doch sind sie mit solcher Minutiosität und Lebenswahrheit geschildert, daß wir in fast allen Portraits lebender Personen wieder zu erkennen glauben. In jeder der angeführten Personen ist die Halbheit, Verfehrtheit oder Lügenhaftigkeit irgend einer Lebendrichtung untrer Zeit mit zum Theil grausamer Bitterkeit und Entrüstung geschildert, und doch läßt das Durchbrechen der inneren sittlichen Regung die Charaktere nie zu Karikaturen entarten; die Sehnsucht nach dem Ewigen bewahrt ihnen immer noch das Interesse des liebenswürdig Menschlichen.

Anders ist es aber in den Theilen des Romanes, wo dieser scharfen, zersetzenden Darstellung gegenüber die Idealität sich geltend machen will, wo reine Charaktere und entgegengetreten, wo idyllische und heroische Empfindungen uns anmuthen sollen. Hier scheinen dem Verfasser bisweilen die Farben zu fehlen und die sonst Wort für Wort geistreiche Darstellung wird matt und tonlos. Gerade die Helben des Bundes, die Ritter vom Geiste, treten weniger plastisch hervor als ihre Gegenpartei; und die Tugend hier ist bei weitem weniger interessant und liebenswürdig als dort Laster und Verirrung. Eben so lassen die Scenen des ländlichen und städtischen Stilllebens uns kalt; das Idyllische ist hier oft nicht charakteristisch, das Charakteristische nicht idyllisch. Dennoch hat der Verf. ein unbegreifliches Behagen gefunden, darin sich zu ergehen, und wahrlich mit Verkennung seines eigenen Vortheils. Soll denn das Streben nach Universalität kein ein Unglück deutscher Geistesunternehmungen bleiben? Gukow wollte nicht nur, wie manche Dramatiker, in dem Kunstwerk eine Weltanschauung, sondern gleich eine ganze Welt bieten!

Daß aber in solchen „Steppen“ mit dem Behagen auch das Interesse verloren gebe, darüber hat der Leser sich nirgends zu beklagen; wo Freude an der Schilderung des Gegenwärtigen nicht abgewonnen wird, ist es die Spannung auf das Kommende, die uns an das Buch Seite für Seite festhält. Darin hat sich Gukow als vollendeter Techniker, als den Meister unter den Schriftstellern bewiesen. Wenn für den zartnervigen Leser das unausgesetzte Knarren der Maschinerie und für den ungläubigen die auf einander gehäuften Verwandtschafts-Verkwürdungen auch bisweilen störend sein dürften, so zeigt doch die Concentrirung so weit verzweigter Verhältnisse und Ereignisse zu dieser Einheit von Ort, Zeit und Handlung von einer imponirenden Befähigung eines solchen Stoffes. Alles in Allem müssen wir der Gesinnung, aus der das Buch entstanden, unsere bestimmende Anerkennung, und der geistigen Kraft, mit der es vollendet ist, das tiefgefühlteste Staunen zollen, und nur den einen Wunsch wollen wir an die Vollendung dieser Arbeit knüpfen, es möchten die äußeren Verhältnisse dem deutschen Schriftsteller

zu Hülfe kommen, daß er seinen Intentionen ins Große auch die Ausführung im Kleinen zu Theil werden lassen könne, die ihnen wohl Niemand mehr wünscht als er selbst!

R. Giesele.

Breslau, 16. Jan. [Theater.] Bei dem dritten Konzerte der Fräulein Isabella und Sophie Dulcken und des Herrn A. Köckert war das Haus gut besetzt. Fräulein Sophie eröffnete die Vorträge mit Webers allbekanntem Konzertstück in F. Diesmal können wir uns mit der Auffassung dieses so schönen, tiefgedachten und charaktervollen Tonstückes, so leid uns dies thut, nicht einverstanden erklären. Schon bei dem ersten, vom Komponisten düster und schwermüthig gehaltenen Solo vermischen wir jene Tiefe und Wahrheit des Ausdrucks, die unbedingt hier zur richtigen Auffassung erforderlich sind. Die Allegrosätze, obgleich sie ihres leidenschaftlichen und lebendigen Charakters wegen ein feuriges und bewegtes Tempo bedingen, wurden von Fräul. Sophie dergestalt im Zeitmaß übernommen, daß sie damit nicht einmal technisch ganz fertig wurde, vielweniger im Stande war, die vielen zarten Schattierungen und kleinsten Kofetterien, sowie das graziöse Wiegen der reizenden Hauptfigur im $\frac{3}{8}$ Takte wiederzugeben. Das Weber'sche Konzertstück ist ein so glücklicher Wurf des Komponisten, daß der Vortrag desselben, wenn man anders den Intentionen des Komponisten folgt, stets Glück machen muß; freilich à la Leopold von Meyer darf man es nicht traktiren. Unsere liebenswürdige Pianistin ist noch sehr jung, in ihrem Köpfchen sprudelten noch ein wenig zu viel für Webers Konzertstück, später wird sie gewiß diejenige künstlerische Mäßigung erreichen, welche zum Vortrage gediegener Tonstücke nothwendig ist. — Die „grande Fantaisie“ über Lucrezia Borgia von Leopold von Meyer, ein Klavierstück, wie es die modernste Richtung nur immer wünschen kann, spielte unsere junge Heldin in einer Vollenbung und mit einer Bravour und Sicherheit, daß wir kaum glauben, es könne es irgend jemand besser machen; man fühlte, hier war sie so recht in ihrem esse. Herr Köckert trug zuerst Prume's Melancholie, eines der unangenehmsten und weichlichsten Tonstücke, die wir kennen, vor. Außer dem hübschen Thema, wird dem Geiger wenig Gelegenheit geboten, einen gesunden Ton aus dem Instrumente zu Tage zu fördern. Wir wurden indeß von dem wackern Künstler für diese melancholische Melancholie durch den Vortrag des Adagio und Rondo aus dem E dur-Konzerte von Bieurtemps reichlich entschädigt. Ohne eine Parallele zwischen Herrn Köckert und dem Komponisten, der es uns auf derselben Stelle vortrug, ziehen zu wollen, berichten wir mit Vergnügen, daß Herr Köckert seine Aufgabe in sehr ehrenvoller Weise löste. Da diese Komposition einen großen Ton bedingt, so war ihm allerdings sein zu schwaches Instrument wieder hinderlich, doch dafür kann er nicht. Die kleine Isabella spielte österreichische Lieder und Motive aus Linda von Chamounix auf ihrer Konzertina. Sie kam uns heute vor, wie der versöhnende Friedensengel zwischen den Stürmen des Lebens. Der Ton ihres Instrumentchens, immer schön, im Piano wie im Forte, im Gesange, wie in den Passagen, goß Balsam in unser Herz. Ihr seelenvolles Spiel, sowie ihr graziöses Wesen ließen auch heute ihr alle Herzen entgegenfliegen; man lauschte, man wagte kaum zu athmen. Sie beherrscht die größten Schwierigkeiten mit größter Anmuth. Die Künstlerinnen und der Künstler wurden, wie sich versteht, stets mit stürmischem Beifall empfangen, entlassen und gerufen.

* London, 13. Januar. [Theater.] hat gestern einen neuen Cyklus von Vorlesungen über die Humoristen des vorigen Jahrhunderts begonnen. Die Vorträge in der letzten londoner Saison wiederholte er, mit großem pekuniären Erfolg, auf einer Rundreise durch die Provinz, wo er, wie es heißt, Sinn und Geschmack für bessere Literatur unter zahlreichen Klassen wieder erweckte, die sich gewöhnt hatten, entweder Nichts als Zeitungen zu lesen, oder sich dem „geistigen Schnapstrunk“, d. h. der Lektüre französischer Schauerromane hinzugeben. Thackeray begann gestern im Marylebone-Institution — Institutionen nennt man hier eine Art Leseklubs, von denen es in allen Kirchspielen wimmelt, und wo zuweilen populär wissenschaftliche Soireen mit klassischer Musik zwischen den „lectures“ gegeben werden, — mit Swift, über dessen Privatcharakter und politisches Verhalten er ein strenges Todtengericht hielt. Dagegen feierte er nach Gebühr die Kraft und Schärfe seiner misantropischen Satyre. Sehr ungerecht und willkürlich scheint uns dagegen Thackeray's Behauptung, daß Swift, obgleich in Dublin geboren und aufgewachsen, eben so wenig ein Irländer genannt werden könne, wie ein von englischen Eltern in Calcutta Geborener ein Hinduh. Wenn man nur die katholischen Irländer als solche gelten lassen will, dann wird es freilich leicht, dem Irländer einige der berühmtesten britischen Namen abzustreiten; nur dürften sie dann nicht, wenn's ihnen paßt, andere, z. B. Castlereagh, als „eigentlich Irländer“ desavouiren.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

§ Breslau, 16. Januar. [Kaufmännischer Verein.] Die gestrige General-Versammlung erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Herr Präsident Hammer eröffnete die Sitzung, indem er anzeigte, es werde zunächst die statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes und die Rechnungslegung erfolgen. Da der Kassirer des Vereins, Herr Kaufmann Scheurich, zu erscheinen verhindert war, so hat er den Rechnungsbericht schriftlich übersandt. Der Präsident las denselben vor und es ergab sich folgendes günstige Resultat: Bestand aus vorigem Jahre 195 Rtlr. 7 Sgr. 9 Pf.; Mitgliedsbeiträge 184 Rtlr. 10 Sgr.; Beiträge zum Handlungsdiener-Institut 110 Rtlr. 5 Sgr.; fällige Coupons 4 Rtlr. 15 Sgr.; Summa der Einnahme 494 Rtlr. 7 Sgr. 9 Pf.; Summa der Ausgaben 401 Rtlr. 29 Sgr. 10 Pf. Somit baarer Bestand 92 Rtlr. 7 Sgr. 11 Pf.; 1 preuß. Anleihechein 100 Rtlr.; Vermögen des Vereins beim Rechnungsabschlusse 192 Rtlr. 7 Sgr. 11 Pf. Nachdem die Belege von dem Kassirator Herrn J. W. Liege geprüft worden, ertheilte die Versammlung ihrem Kassirer die Decharge.

Hierauf lieferte der Vorsitzende einen kurzen Bericht über das verfloßene Geschäftsjahr. Es haben 23 allgemeine Versammlungen und 8 Vorstandssitzungen stattgefunden. Außerdem waren die verschiedenen Kommissionen, namentlich die Schulkommission in voller Thätigkeit. Als unbegründet sind die Behauptungen zurückgewiesen, wonach der Verein mehr die Interessen des engros- als des detail-Handels wahrgenommen habe. Was in den Kräften des Vorstandes lag, hat er gethan, allerdings reichen seine Kräfte nicht weit, wenn ihm die nöthige Unterstützung fehlt. Oft fiel es ihm sogar schwer, diejenigen Mitglieder ausfindig zu machen, welche die erforderliche Aufsicht in den Unterrichtsstunden für Lehrlinge übernehmen sollten. Demungeachtet hat der Verein so viel gewirkt, daß sein Fortbestand wohl wünschenswerth erscheint. Soll er aber die mannigfachen Anforderungen, die an ihn gestellt werden, erfüllen, dann muß die Betheiligung der Mitglieder eine regere werden.

Der Vorstand legt sein Mandat in die Hände der Versammlung zurück mit den besten Hoffnungen für das Gedeihen der von ihr ausgegangenen Unternehmungen. Bevor jedoch zur Neuwahl geschritten wurde, votirte die Versammlung sowohl dem scheidenden Präsidenten als dem Vorstande ihren Dank für deren aufopfernde Hingebung an die Interessen des Vereins. Herr

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

(Fortsetzung.)

Sammer erwiderte in seinem und des Vorstandes Namen, man möge dem künftigen Vorstände mit gleichem Vertrauen entgegenkommen, und sein schwieriges Werk werde ihm gewiß gelingen.

Nach beendigtem Wahlakte wurde der neue Vorstand proklamirt, der nun folgendermaßen zusammengesetzt ist:

- Präsident: Herr Reder.
Kassirer: Herr Schurich.
Kassenkurator: Herr F. W. Tiege.
Sekretär: Herr Steffe.
Stellvertreter: Herr Lode.
Herr Sonnenberg.
Herr Worthmann.
Herr Reinh. Sturm.

Auf die desfallsige Aufforderung des Vorstehenden erklärten sich viele Mitglieder bereit, an dem Festmahle Theil zu nehmen, welches das hiesige Handlungsdiener-Institut künftigen Sonntag im „König von Ungarn“ veranstaltet.

Breslau, 16. Jan. [Berichtigung.] In dem heutigen Berichte über die letzte Sitzung des Central-Ausschusses für die schles. Industrie-Ausstellung muß es heißen: Die Kommission wird aus dem Vorsitzenden des Direktoriums und dem des Sekretariats bestehen.

S. [Spirituspreise.] Auf der Börse war heut folgende Bekanntmachung ausgehängt:

Von Montag den 19. d. M. ab werden die Spirituspreise nicht mehr des Morgens von der Marktcommission auf dem Neumarkte, sondern Mittags auf der Börse durch eine besondere von uns eingesetzte Kommission festgestellt und notirt werden.

Breslau, den 15. Januar 1852.

Die Handelskammer.

Breslau, 16. Januar. [Produktenmarkt.] Nachdem es nun gestern an unserem Markte mit Getreide sehr lebhaft war, wurde die Stimmung in Folge telegraphischer Depesche heute matter, und Inhaber mußten sich eine kleine Preisermäßigung gefallen lassen.

Man bezahlte weißen Weizen 65 bis 74 Sgr., gelben Weizen 64 bis 72 Sgr. und ergabste Sorten 2 Sgr. höher, Roggen bedang 63 bis 68 Sgr., Gerste 40 bis 46 Sgr., Hafer 26 1/2 bis 31 Sgr. und Erbsen 55 bis 60 Sgr.

Wasserstand.

Oberpegel. Unterpegel. Am 16. Januar: 16 Fuß 2 Zoll. 4 Fuß 10 Zoll.

Berlin, 15. Januar. Weizen loco 60-66 Thlr. Roggen loco 60-62 Thlr., per Jan. 60 verk. u. Br., Frühl. 62 1/2 verk., schließt 62 Br. 61 Gd.

Stettin, 15. Jan. Weizen. Gestern sind 100 Ws. 89 Pfd. effektiv pomm. pr. Frühl. mit 68 Rtl. bez., heute 100 Ws. 88 1/2 89 Pfd. pomm. pr. Frühl. 63 Rtl. Roggen fest, 82 Pfd. pr. Jan. 61 1/2 Rtl. Br. per Febr.-März 62 1/2 bez., per März-April 63 Gd., Frühl. 63 1/2-3/4 Rtl. bez., 64 Br. Gerste, große pomm. 75 Pfd. pr. Frühl. 41-41 1/4 Rtl. bez.

London, 13. Januar. [Vergleichung der Goldpreise.] Nach den letzten Berichten war Gold in Paris um 0,49 pCt., und in Hamburg um 0,23 pCt. wohlfeiler als in London.

Liverpool, 12. Januar [Baumwolle.] Markt fest und wohl versehen. Preise aller Sorten unverändert. Der amerikanische Postdampfer noch nicht angekommen.

Eisenbahn-Zeitung.

Niederschlesische Bahn. Der Verkehr auf der hier selbst den niederschlesischen mit dem oberschlesischen Bahnhöfen verbindenden Zweigbahn hat im abgewichenen Jahre erheblich sich gesteigert.

Schnellzüge. Es wird projektirt, die Schnellzüge von Berlin nach dem Rhein so zu beschleunigen, daß die deutsche Meile in fünf Minuten zurückgelegt wird, die

Strecke von Berlin nach Potsdam in 20 Minuten. Die Gefährlichkeit eines solchen Projektes wird aber voraussichtlich, bevor es ins Leben gerufen wird, dem Gouvernement zur ersten Prüfung derartiger halbbrechernder Unternehmungen Veranlassung geben.

Posen-Breslauer Eisenbahn. Diese seit 5 Jahren dem Großherzogthum Posen und der Provinz Schlessien zugesicherte Bahn hat bei ihrer Ausführung die bedeutendsten Anstände gefunden. Es sind dieser Bahn viele Unternehmungen in den östlichen Provinzen vorgezogen worden, welche im Jahre 1847, als für die Posen-Bahn das Gouvernement und der vereinigte Landtag sich erklärte, selbst im Projekt nach kaum existirten.

Mannigfaltiges.

Breslau. [Zettel und Menschen.] Da stehen jetzt die Leute an den Straßenecken und machen große Augen über die Riesenzettel, welche das Riesen-Cyflorama der Reise nach London und der dortigen Industrie-Ausstellung ankündigen! Menschen und Zettel! Welche Wohlthätigkeit findet zwischen Beiden statt?! - Wenn was Außerordentliches zu sehen ist, werden große Zettel angeschlagen.

London, 13. Jan. Die Einrichtung öffentlicher Bade- und Waschlhäuser, welche die Bewunderung vieler Fremden zur Zeit der großen Ausstellung auf sich gezogen hatte, nimmt einen so großartigen Aufschwung, wie ihn selbst die ersten Gründer schwerlich geahnt haben.

(Die französischen Münzen.) Schon acht mal haben die coursirenden Münzen in Frankreich ihren Stempel gewechselt, und zwar von der Einführung des Decimalsystems im Jahre 1793 bis auf die neueste Zeit. So haben wir einen Stempel unter der ersten Republik, einen unter Napoleon Bonaparte, unter Ludwig XVIII., unter Karl X. und unter Ludwig Philipp.

(Eine Canovefahrt Fr. Gerstäckers in Australien.)

Durch diese Stämme nun, die, wie ich schon gesagt habe, am häufigsten im Fahrwasser selber, das heißt in den Biegungen in den weitesten Bogen derselben vorkommen, geht die stärkste oder vielmehr die Hauptströmung des Flusses, und hier ist auch stets das tiefste Wasser - selten flacher, selbst in diesem außerordentlich seichten Wasserstand, als zwei bis drei Fuß.

Stationen. Sie und da werden sie auch zu Salz eingetocht, das aber könnte weit eher als ein Mißbrauch wie Verbrauch angesehen werden, und jedenfalls ließe sich das Fleisch dieser zahlreichen Heerden, sobald der Murray wirklich einmal besahren würde, trefflich benutzen. An den Ufern des Murray giebt es nämlich Massen von kleinen Salzseen, die das vortrefflichste Salz, welches jetzt sogar noch in die Kolonie eingeführt wird, enthalten. Der Murray könnte deshalb eine ungeheure Masse des schönsten Pfäfers liefern, sähen sich die Siedler an den Ufern desselben nur erst einmal veranlaßt, solchen Erwerbzweig zu eröffnen. Das Salz selber könnte dann ausgeführt, Hammelsteulen geräuchert, Häute eingezogen und überhaupt Artikel verwerthet werden, die jetzt ungenutzt verderben. Aus den Gummibäumen, die zum Räuchern der Hammelsteulen vortrefflich dienen könnten, ließen sich ebenfalls Holzstohlen brennen, und wer weiß, ob nicht selbst aus den zahlreichen Lagunen und Seen das Einsalzen der vortrefflichen Fische des Murray einen Handelsartikel liefern würde. — Doch ich schwäge hier über die vielleicht später mögliche Schiffahrt des Murray und vergesse dabei ganz und gar meine eigene. Ich will den Leser nicht mit den Daten der allerdings nicht langen, aber desto monotoneren Fahrt langweilen, und gleich zum Schluß derselben, zu der traurigen Katastrophe springen. Wie ein Gummibaum dem andern, so sah eine Biegung der andern sprechend ähnlich, fortwährend dabei dieselbe Arbeit mit aus dem Boot springen und das schwere Holz über die Steine schleppen, oder in Mühe und Gefahr den drohenden Stämmen auszuweichen, die an jeder anderen Stelle fast unsern Fortgang zu hemmen drohten. Der Weg wurde, eben durch die ungenehmen Biegungen und Hindernisse, so entsetzlich lang und mühsam, daß ich mir schon eine ziemlich sichere Berechnung machen konnte, wie wir solcher Art — von den Wilden wirklich nicht gefressen — kaum in drei bis vier Monaten im Stande sein würden, Adelaide zu erreichen, als unsere Wasserfahrt auf eine schon lange befürchtete und trotz aller Fatalität noch immer glückliche Art ihr Ende erreichte und uns zwang, unsern Weg zu Fuß fortzusetzen.

An einem heitern Morgen, wo wir die Nacht besonders gut geschlafen und uns an einer reichlichen Mahlzeit Enten delectirt hatten, von denen wir sogar noch ein paar auf den nächsten Tag überbehalten, schifften wir uns wieder ein, und ruderten wohlgenüth den hier gerade eine Strecke lang ungewöhnlich offenen Strom hinunter. Unsere Fremde sollte aber nicht lange dauern. Plötzlich schien es, als ob vor uns der ganze Strom mit einer solchen Masse umgestürzter Baumstämme und Wurzeln völlig blockirt und abgebrochen wäre, und selbst beim Näherkommen zeigte sich noch keine Durchfahrt, so daß wir vor allen Dingen landen mußten, und ich mich nur, auf den Stämmen hinlaufend, nach einer Öffnung umfah, durch die wir unser schrales Fahrzeug hindurchzulaufen konnten. Ich fand auch eine solche Stelle, die Ein- und Durchfahrt war aber hier so schmal und gefährlich, daß wir mehr als zwei Stunden brauchten, durch diesen fatalen Platz zu schlüpfen, und unser Canoe dabei sich noch oberdrein zweimal halb mit Wasser füllte, wobei ich es das einmal besonders mit einer Hand ausschöpfen mußte, während ich das ganze Gewicht desselben, gegen das noch eine starke Strömung drückte, an der andern Hand hängen hatte.

Endlich, und nach schwerem Mühen, erzwangen wir uns aber hier die Durchfahrt zwischen gährenden Wirbeln und riesigen dunkeln schleimigen Stämmen und Stumpfen durch, die hier der gegen sie ankochenden Fluß ingrimmig Troß boten. Es war ein unheimliches Gefühl, ein paar mal so dicht gewissermaßen am Abgrund zu stehen, wo unser Sinken oder Schwimmen immer nur von einer leisen Bewegung des Körpers abhing. Aus dieser fatalen Stelle bekamen wir aber nun eine Weile etwa ziemlich freies Wasser, und glaubten schon aller Gefahr entgangen zu sein, als wir plötzlich eine Biegung des Flusses erreichten, wo die Strömung rasch und beengt an der rechten Seite durchschloß, während mehrere Bäume dort hinüberhingen, und an dem linken Ufer eine hochangeschwemmte Kiesbank hartnäckig jede Durchfahrt verwehrte.

Ich rannte das Canoe vor allen Dingen auf eine inmitten des Stromes liegende Sandbank, um vorher einmal zu recognosciren, wie das Fahrwasser eigentlich aussehe, und schickte zu diesem Zweck meinen Begleiter auf die Bank hinaus. Dieser kam auch bald zurück und berichtete, es sehe hinter dem Baum Alles gut aus. Unser Canoe also den Geißern des Murray empfehlend, wurden wir flott und ich steuerte nun mitten in das hier ziemlich reißende Fahrwasser hinein, das gerade unter dem darüber hinhängenden Baum durchschloß. Unter dem Baum durch ging es auch ziemlich gut, die Bahn war dort frei, gleich dahinter lag aber, etwa 6 Zoll unter Wasser, ein anderer Stamm, und ungefähr 30 Schritte weiter hing ein anderer Baum, den ich von oben an gar nicht hatte sehen können, ebenfalls so tief über das Fahrwasser hinüber, daß er dem Canoe nicht mehr gestattete, darunter durchzugehen. Ueber den unter der Oberfläche liegenden Stamm kamen wir noch glücklicherweise hinweg, dadurch war aber auch der Fortgang des Canoes, dem zweiten, weit gefährlicheren Baum auszuweichen, total gehemmt worden; dort trieben wir jetzt mit voller Breitseite an, und die ganze Strömung, hier in wenigen Fuß zusammengedrängt, presste gegen unser Canoe und drückte es, trotz Allem, was wir ausbieten mochten, es frei zu halten, halb unter den Stamm.

Ein paar Minuten stemmten wir auf solche Art die Strömung und lüchten es nach vorn zu ziehen, dort frei zu werden und wieder in gefahrloses Fahrwasser zu kommen, das sollte uns aber nicht gelingen; plötzlich presste der Druck des Wassers die ihm nächste Seite etwas nieder, daß ein schmaler Wasserstrahl hineinschießen konnte; ich suchte auf der andern Seite das Gegenwicht zu halten und die bedrohte Seite wieder in die Höhe zu bringen, doch vergebens. Das Wasser hatte einmal Eintritt gewonnen und ließ sich nicht mehr zurückweisen; stärker und stärker quoll es herein, in wenigen Sekunden war unsere kleine Barke gefüllt, und ich weiß mich von dem Augenblick nur noch zu erinnern, daß ich nach dem neben mir liegenden Gewehr griff, das wenigstens zu retten.

Das Boot war in etwa 6 Fuß Wasser gesunken und Alles daraus fortgeschwemmt, da die Kiesbank aber dicht daneben war, gelang es uns, das vorn befestigte Seil zu fassen, und mit nicht geringer Anstrengung zogen wir wenigstens das leere Boot, in dessen Boden die langstielige eiserne Bratpfanne und eine Harpune, die sich im Holze festgehalt, allein liegen geblieben waren, aufs Trockene. Die Bratpfanne war übrigens unser Glück; mit dieser schöpste ich nun das Canoe rasch aus, und wenigstens noch etwas von unseren Sachen zu retten, und sie als Ruder gebrauchend, wurde ich wieder flott. Freilich war aber indessen wenigstens eine halbe Stunde vergangen, und ich konnte nur noch das auffischen, was an den vorkiehenden Weiden in nächster Nähe hängen war. Zu diesem gehörten zwei unserer leichtesten wollenen Decken, meine kleine Zinnbüchse mit meinen Briefen und Papieren, mein Rock und die Theebüchse. Mein Begleiter brachte indessen durch Waten, Schwimmen und Tauchen noch einige andere Kleinigkeiten, unter diesen den allerdings fast aufgelösten Brodsack, heraus, und nach etwa zwei Stunden fischten wir nach zehn mißglückten Versuchen, und nachdem wir uns endlich aus dem mit Kies gefüllten Brodsack einen Unter gemacht, mit der Harpune meine Jagdtasche aus, in der unser ganzes Pulver, der Tabak, Fischhaken, einige Medicinen und sonstige Kleinigkeiten waren.

Damit schifften wir uns nun aufs Neue ein, gingen nach etwa zwei Meilen den Strom hinunter, bis wir an einen guten Lagerplatz kamen, und zündeten dort vor allen Dingen einmal ein gutes Feuer an, uns erst wieder zu trocknen und auszuruhen und den erlittenen Schaden überleben zu können. Leider Gottes war er bedeutend genug, und was das Schlimmste — jetzt unerleßbar — unser Pulver war total durchnäßt und unbrauchbar geworden, und sogar unsere Schuhe — eine wirklich vortreffliche Lage, in der wir uns befanden, — zum Teufel. Ueberdies sahen wir lebenswürdig aus, kalt und naß wie ein paar gebadete Ratten und barfuß, kaum im Stande, unsere wenigen Habseligkeiten ans Land zu tragen, um sie dort an einem schnell entzündeten Feuer zu trocknen.

Vor allen Dingen brachte ich jetzt erst meine Büchse wieder in den Stand, schraubte die Pistons los, goß frisches Pulver ein, — denn das wenige, was ich noch im Pulverhorn hatte, war wenigstens trocken geblieben — schob sie ab, ließ sie am Feuer ordentlich austrocknen und lud sie von Neuem. Das gethan, spannten wir die Decken zum Trocknen aus und breiteten ebenfalls unseren geretteten Thee vor dem Feuer aus. Das Pulver war aber rettungslos verloren, eben so das Meiste unserer übrigen Sachen, und ohne Schuhe konnten wir nicht einmal unsere Reise zu Fuß fortsetzen — was nun thun?

Geld hatte ich nicht genug bei mir, Alles von Neuem zu kaufen, und ohne Provisionen und Pulver, ohne hinreichende Decken durften wir ja gar nicht daran denken, noch mehrere Monate lang in der schlimmsten Jahreszeit auf dem Wasser zu bleiben. Selbst unsere Ruder waren weggeschwemmt, und wir befanden uns wirklich, wie mir keiner leugnen wird, in einer ganz lebenswürdigen Lage. Doch verließ mich mein guter Muth nicht einen Augenblick, ich war nun wieder einmal in einer Extrapatsche, und hatte jetzt weiter gar nichts zu thun, als zu sehen, wie ich wieder herankäme.

(Schluß folgt.)

[502] Privilegirtes Handlungdiener-Institut.

Sonntag den 18. Januar d. J., Nachmittags 2 Uhr, General-Versammlung

im Instituts-Lokale, behufs Rechnungslegung und Erziehung eines Vorstands-Mitgliedes nach § 3 des Anhangs zum Nachtrag der Statuten, wozu wir die resp. Mitglieder hiermit ergebenst einladen. — Zugleich zeigen wir an, daß, wie in früheren Jahren, an diesem Tage ein gemeinschaftliches Abendbrod stattfindet, wozu wir die Herren Kollegen freundlichst einladen mit dem Bemerkten, daß Gäste theilnehmen können. — Zur Bequemlichkeit der resp. Theilnehmer sind Karten bei den Herren F. Weise (auf dem Comptoir der Herren Beyer u. Comp., Albrechts-Strasse Nr. 14) und J. B. Sell e (Porzellan-Niederlage des Herrn Rister, Ring), so wie bei dem Inspector unseres Instituts in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

[309] Thé dansant im Börsen-Lokale.

Dinstag den 20. Januar.

Die Billets sind für Subskribenten, sowie für Nicht-Subskribenten im Comptoir des Herrn A. C. L. Müller, Karlsstrasse 36, zu lösen.

[314] Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Die Lieferung der zur Unterhaltung der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn pro 1852 erforderlichen Bahn- und Zug-Hölzer als:

- 6000 Stück Kiefern Stöschwellen à 9' lang,
- 12000 Stück Kiefern Mittelschwellen à 8' lang,
- 320 Stück Kiefern Kreuzungsschwellen von 10—18' lang und
- diverse Bohlen und Hölzer aus Eichen, Eschen, Weißbuchen, Linden, Erlen, Kistern, sowie
- 4000 Stück Hammerstiele und
- 50 Stück Hebebäume

soll im Wege der Submission ausgegeben werden. Der Termin hierzu steht auf den 20. Februar d. J. an und liegen die näheren Bedingungen in unserm Hauptbureau zu Berlin, aus welchem sie auch gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden können, aus:

Berlin, den 14. Januar 1852.
Königl. Verwaltung der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

LE LABOUREUR,

Société anonyme d'Assurances mutuelles agricoles contre les risques de grêle et contre la mortalité des animaux, AUTORISÉE PAR ARRÊTÉ ROYAL DE S. M. LE ROI DES BELGES

Établie à Bruxelles avec succursale à Cologne.

Directeur général le docteur DESAIVE, ancien représentant, sous le contrôle d'un conseil d'administration et de surveillance,

Par suite du renouvellement du traité du 1er septembre 1844, le Laboureur est admis à contracter des assurances dans tout le Zollverein.

La Société le Laboureur, qui a commencé en Allemagne ses opérations à la fin de 1849, désire nommer dans toutes les provinces et Etats de l'Allemagne des agents généraux et principaux.

Les fonctions d'agents du Laboureur sont rétribuées et lucratives pour les personnes actives et probes, qui jouissent de la confiance publique. — Le mandat d'agent général ou principal n'est accordé qu'à des personnes qui, par leur position sociale, peuvent convenablement représenter l'institution dont le résumé des opérations au 31 décembre 1851 donne les résultats suivants:

Polices souscrites, 9,425, — Capital assuré, 11,073,855 fr.

Nombre des sinistres payés par la Compagnie, 1,456.

Les demandes doivent être immédiatement adressées franco à la direction générale à Bruxelles.



Die Haupt-Agentur

über die neu verbesserte Erfindung von

Copier-Bücher

mit den dazu nöthigen Utensilien nebst Anweisung, um ohne weitere Mühe

Brief und Copie

zugleich zu schreiben und zwar

* * ohne Feder und Dinte, * *

habe ich dem Herrn Arnold Gerstmann in Breslau, für Schlesien und Posen den Verkauf übertragen, bei welchem solche zu den in meinem Preis-Courant festgesetzten Preisen, excl. Zoll-Spesen, allein zu haben sind.

NB. Der Nachpulscheri entgegenzutreten, bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß jedes Buch nur als Aßt zu betrachten ist, wenn die äußere Original-Verpackung versiegelt, nebst obiger Biquette und mit meinem hier angezeigten Namenszug versehen ist. — Die nachgeschickten Copier-Bücher sind daran kenntlich, daß sich das Geschriebene wegwischen läßt.

Hamburg, den 13. Januar 1852.

F. H. Lindeburg,

Auf Vorstehendes Bezug nehmend verkaufe ich die genannten Copier-Bücher, laut Original-Preis-Courant, und wollen Auswärtige, die den Verkauf zu übernehmen geneigt sind, sich in frankirten Briefen an mich wenden.

Arnold Gerstmann, Neuschestr. 9.

